

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 8 Bsp. im Textteil 20 Bsp. Biffergebühr und Anstufungserstellung 20 Bsp. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gebühr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beifügt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Bsp. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postkontonummer 12742

Nr. 47

Samstag-Donntag, 24.-25. Februar 1940

43. Jahrgang

Erfolgreiche Spähtruppunternehmen im Westen

Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe über England und Frankreich

Berlin, 23. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront, zwischen Mosel und Pfälzer Wald lebhaftere Tätigkeit im Vorfeld. Bei einem erfolgreichen Spähtruppunternehmen gegen Avon und bei einem erfolgreichen Ueberfall auf die Befestigung des Soudi-Waldes westlich Metz wurden mehrere Gefangene eingebracht. Unsere Spähtruppen erlitten keine Verluste.

Die Luftwaffe führte in größerem Umfang Aufklärungsfüge über der Nordsee, den britischen Inseln und Frankreich durch. Zwei deutsche Flugzeuge flogen vom Englandflug nicht zurück.

Von drei in die Deutsche Bucht eingeflogenen britischen Flugzeugen wurde eines vom Top Widders-Wellington durch ein Messerschmitt-Flugzeug abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge wieder an der englischen Nordküste.

Amsterdam, 23. Febr. Wie Reuters meldet, haben deutsche Flugzeuge am Donnerstag wieder die englische Nordküste angegriffen.

Englisches Vorporkenschiff versenkt

Amsterdam, 23. Febr. In einem Kommuniqué der britischen Admiralität heißt es: Der Marineminister bedauert, mitteilen zu müssen, daß S. M. Trawler „Fifeshire“ durch einen feindlichen Luftangriff versenkt wurde. Es wird befürchtet, daß nur ein einziger Mann mit dem Leben davonkommen ist. Zwei Offiziere und 19 Mann werden vermisst, und man nimmt an, daß sie verloren sind.

Am Grabe Horst Wessels

Gedenkfeiern zu Ehren des Freiheitskämpfers — Stabschef Luge und Dr. Goebbels sprachen an der Weihstätte

Berlin, 23. Febr.

Anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des Todesstages Horst Wessels fanden in der Reichshauptstadt würdige Gedenkfeiern statt. Schon in den frühen Morgenstunden des Freitags war vor der letzten Ruhestätte des Freiheitskämpfers auf dem Nicolaisriedhof eine Ehrenwache seines Sturmes mit der Standarte und der Sturmabteilung der Standarte 5 aufgezogen, und zahlreiche Volksgenossen pilgerten zum Grabe, um Blumenkranz niederzulegen und in stiller Gedenke einige Minuten zu verweilen. Eine Ehrenabordnung der SA mit Musikzug war an der Weihstätte angetreten, als kurz vor 10 Uhr Stabschef Luge in Begleitung höherer SA-Führer, darunter Gruppenführer Prinz August Wilhelm, am Grabe erschien und einen Kranz niederlegte.

In einer Gedenkrede wies Stabschef Luge auf den schweren Kampf der SA hin, den sie gerade in Berlin führen mußte und würdigte den Opfermut des Freiheitskämpfers, der Millionen von Deutschen für die nationalsozialistische Idee entzündet habe. Mit dem Gelübnis, jederzeit bereit zu sein, fürs Vaterland das Leben zu wagen, legte Stabschef Luge hierauf einen riesigen Kranz des Führers an den letzten Ruhestätte Horst Wessels nieder. Das Lied vom guten Kameraden erklang, die Fahne und Standarte senkten sich, und still hoben sich die Hände zum Gruß. Die Wieder der Nation bildeten den Beschluß der Totenehrung, von der aus die Ehrenabordnung der Standarte 5 und des Traditionssturmes zur Dr. Goebbels-Heimstätte am Friedrichshain marschierten, wo die feierliche Einweihung eines

von dem Bildhauer Sindleiden geschaffenen Horst Wessel-Standbildes stattfand. Auch im Sterbeszimmer des Freiheitskämpfers im Horst-Wessel-Krankenhaus und an der Nordseite im Haus Große Frankfurterstraße 62 waren anlässlich des Gedenktages Ehrenwachen aufgezogen.

Grüßte Dr. Goebbels legte am Freitag mittag anlässlich des 10. Todesstages von Horst Wessel ebenfalls an dem Grabe auf dem Nicolaisriedhof einen Kranz nieder. Vor dem Friedhof bzw. am Grabe waren die in Berlin anwesenden Träger des Goldenen Parteiabzeichens angetreten, ferner das Feldzeichen und

Ueberfällig ...

Amsterdam, 24. Febr. Der britische Dampfer „Leo Dawson“ (4330 BRT) ist seit nahezu drei Wochen überfällig. Man nimmt an, daß das Schiff mit der gesamten Besatzung verloren gegangen ist.

Oslo, 24. Febr. Die Reeder des in Bergen beheimateten Dampfers „Ternes“ (1694 BRT) teilen mit, daß das Schiff wahrscheinlich verloren gegangen sei, da man seit dem 9. Februar nichts mehr von ihm gehört habe. Der Dampfer befand sich mit 18 Mann Besatzung auf dem Wege von New York nach Holland und Belgien.

Wieder drei Bombenexplosionen in London

London, 23. Febr. Donnerstagabend fanden im Westen erneut drei Explosionen statt. Insgesamt wurden 12 Personen verwundet, zwei davon schwer. Man vermutet, daß die Täter in den Reihen der IRA zu suchen sind.

Deutscher Stoßtrupp bringt Gefangene ein

Neues erfolgreiches Unternehmen im Abschnitt der Dreiländer-Ecke

... 23. Febr. (P. K.)

In der Nähe der Dreiländerecke, wo die Grenzen Deutschlands, Frankreichs und Luxemburgs aneinandertreffen, drang erneut ein deutscher Stoßtrupp in einem lothringischen Grenzort ein, zerstörte ein stark ausgebautes feindliches Widerstandsnest und brachte dem Gegner empfindliche Verluste bei. Mehrere Franzosen wurden als Gefangene eingebracht.

Erst wenige Tage vorher hatte in einem gleichen Abschnitt ein Stoßtruppunternehmen zur Ausschöpfung eines französischen Nestes und der Gefangennahme der überlebenden Teile der Besatzung geführt. Diesmal ließen die Stoßtruppmänner, die sich in mehreren Gruppen an das feindliche Widerstandsnest herangearbeitet hatten, schon frühzeitig auf heftige Gegenwehr, ließen sich jedoch dadurch nicht beirren und drangen in erbittertem Kampf gegen das Angriffs-

ziel, ein von den Franzosen besonders stark ausgebautes Haus, vor. Trotz hartnäckigem Widerstand des Feindes gelang es den Stoßtruppen begleitenden Pionieren im Feuerschutz der Rammerab eine geballte Ladung anzubringen und zu entzünden. Das Gebäude wurde förmlich auseinandergerissen. Meterhohe Stichflammen schlugen aus dem Haus. Die Widerstandskraft der Gegner war gebrochen. Der größte Teil der Besatzung des feindlichen Stützpunktes fand bei dem Kampf den Tod. Mehrere Franzosen, darunter ein Sergeant, wurden als Gefangene eingebracht. Zwei von ihnen haben Verletzungen erlitten und wurden sofort einem Lazarett zugeführt.

Die französische Artillerie nahm den Rückmarsch des Stoßtrupps unter heftiges, längeres und anhaltendes Feuer, konnte aber den erfolgreichen Ausgang der Unternehmung nicht mehr verhindern.

Der Führer der Standarte Horst Wessel sowie ein Ehrensturm der SA. In einer kurzen Ansprache wandte sich Dr. Goebbels an die Berliner Ehrenzeitungsträger der Bewegung.

Abbruch der deutsch-norwegischen Wirtschaftsverhandlungen

DNB Berlin, 23. Febr. Die Wirtschaftsverhandlungen, die seit einiger Zeit in Oslo zwischen einer deutschen und einer norwegischen Delegation geführt wurden, sind jetzt zum Abbruch gekommen. Die getroffenen Vereinbarungen regeln die Fortführung des deutsch-norwegischen Warenverkehrs unter dem durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnissen. Am 23. Februar ist die entsprechende Vereinbarung durch den deutschen Gesandten in Oslo und den norwegischen Außenminister unterzeichnet worden.

Die bescheidenen Engländer

Kriegsheber und Märchenzähler Widham Steed

Amsterdam, 24. Febr. Der englische Kriegsheber Widham Steed hielt am Freitag einen Vortrag über die Ereignisse der letzten Woche. Diesmal stellte er den „Coffa-Fall“ in den Mittelpunkt, der ihn so begeistert, daß er sich zu der Behauptung verleitete, die vergangene Woche sei die „erfolgreichste“ seit Kriegsbeginn für England gewesen. Was am meisten entzückt habe, so meint der tapfere Steed, das sei der „Schneid“, mit dem diese Aktion gegen die Altmark durchgeführt worden sei. Steed wärmt dann das alte Märchen auf, daß diese Gefangenen in Deutschland im Stegesszug durch die Straßen geführt werden sollten, und zeigt sich sogar noch besser „unterrichtet“, indem er behauptet, daß die gefangenen Engländer vor Hitlers Regierung hätten paradiert sollen. Dabei habe die Admiralität der „Coffa“ den Befehl erteilt, diese Leute von der „Altmark“ herunterzuholen.

Wir schreiben dieser Tage schon: Die Engländer sind feige bescheiden geworden, was wirklich hervorragende und schneidige Taten anbelangt. Daß sie die Schurkenart vom Jöllingfjord aber auf diese ekelhafte Weise verherben zu müssen glauben, sollte auch den Neutralen zu denken geben.

Vor 275 Jahren

Schon damals eine „Jöllingfjord-Affäre“

Oslo, 23. Febr. „Nordenposten“ gibt unter der Überschrift „Eine Jöllingfjord-Affäre“ auf der Rede von Bergen vor 275

Jahren einen historischen Aufsatz aus Bergens Historik wieder, der von einem Piratenjagd englischer Kriegsschiffe auf eine holländische Batterie am 2. August 1665 erzählt. Das Blatt schreibt hierzu einleitend: „Die Vorgehensart im Jöllingfjord erinnert uns an eine Episode von gleicher Art, die Norwegen bereits schon einmal erlebt hat.“ Bei diesem historischen Vergleich handelt es sich um einen englischen Raubver such an holländischen Schiffen, die in Bergen einen Nothafen aufgesucht hatten. Die englischen Seeräuber drangen abends in den Bergener Hafen ein, wurden jedoch von den holländischen Schiffen und den norwegischen Küstenbatterien vertrieben. Noch heute sitzen einige englische Äugeln dieser denkwürdigen Schlacht in alten Gebäuden Bergens. Damals wurden durch die englische Kanonade auf die Stadt mehrere hundert Häuser völlig zerstört und zehn Einwohner Bergens getötet.

Allgemeine Empörung in Spanien und Japan.

Madrid, 24. Febr. Die spanische Presse nimmt im Zusammenhang mit dem brutalen britischen Piratenakt gegenüber der „Altmark“ im norwegischen Hoheitsbereich wieder ein mißtrauisches gegen England Stellung. In größter Aufmachung werden die Nachrichten über das von Chamberlain als so „wundervoll gelungene Aktion“ bezeichnete Verbrechen veröffentlicht. Sämtliche Blätter kommentieren vor allem scharf die Tatsache, daß das „Coffa“-Verbrechen

(Fortsetzung Seite 2)

Ewige Schuld

C-n. 24. Februar 1940

Se mehr durch die amtlichen deutschen Veröffentlichungen das furchtbare Ausmaß der bestialischen Mordtaten offenbar wird, die das polnische Untermenschen tum im Auftrag Englands und mit planmäßiger Unterstützung der polnischen Behörden an Zehntausenden von wehrlosen Volksdeutschen beging, umso krampfhafter wird das Bestreben der Londoner Verantwortlichen, diesen organisierten Massenmord in seiner unfaßbaren Grausamkeit und Furchtbarkeit abzuschwächen, ihn zu entschuldigen oder gar zu beschönigen. Zu diesem Zwecke inszenierte London durch Presse und Rundfunk eine ebenso schamlose wie abgefeimte Gegenagitation über angebliche deutsche Greuelkaten in Polen. Man hoffte, durch dieses gemeine und heuchlerische Lügenspiel die Welt vergessen machen zu können, was sich an Entschuldigungen in den 2 Jahrzehnten polnischer Herrschaft gegen das deutsche Volkstum, das wider seinen klar bekundeten Willen und wider alles Recht dem polnischen Staate Verfallener Prägung gewalttätig angegliedert worden war, abgepielt hat und was in jenen ersten Septembertagen des vergangenen Jahres, als die ausgehiebten polnischen Mordbanden alles, was deutsch war, grausam niedermachten, seinen furchtbaren Höhepunkt erreichte. Indessen — dieses läugerische Ablenkungsmanöver der Londoner Lügenzentrale zerfiel an der Wucht des Tatsachenmaterials, das die amtlichen deutschen Verlautbarungen immer wieder erneut und mit immer grauenvolleren und erschütternderen Einzelheiten vorbrachten und dokumentarisch belegten. Es gibt in der Geschichte der Menschheit keinen Parallelsfall zu diesem unvorstellbar grauenvollen Massenverbrechen; nichts läßt sich mit ihm vergleichen außer den ähnlichen Massenmorden der Engländer an Buren, Ägyptern, Indern und anderen britischer Welt für ausgelieferten Kolonialvölkern. In diesen britischen Vorkäufen haben die Polen gelernt, und mit diesen Lehrmeister aller Gemeinheiten fühlten sie sich eng verbunden. Kein Wunder also, wenn heute diese gleichen Engländer mit ihren Basallen das einzige Volk sind, das die polnischen Bestialitäten, die sie selbst durch ihre wahnsinnige „Garantiepolitik“ erst ausgelöst haben, zu entschuldigen und zu beschönigen versucht, und wenn sie die Wiederherstellung des polnischen Staates und damit die erneute Bestrahlung des polnischen Volkes, das sich durch seine grauenhaften Schandtaten selbst aus der Liste der Kulturnationen ein für alle mal ausgegliedert hat, mit einer staatsbildenden und führenden Rolle im europäischen Osten als eines ihrer Kriegsziele proklamieren. Das damit eine nochmalige Verschimpfung und Schändung der Zehntausende deutscher Menschen, die in den Wäldern und Gassen polnischer Städte, in den Wäldern und auf den großen Marschstrahlen dieses Landes den Tod für Deutschland fanden, proklamiert wird, das fühlen und erkennen die ach so „humanen“ Engländer nicht.

Die gestern von uns gebrachte „Vierte amtliche deutsche Veröffentlichung über die polnischen Greuelkaten an den Volksdeutschen“ ergab an dem Beispiel des polnischen Terror-Regimes gegen das deutsche Volkstum in Oberschlesien, das in den Jahren 1919/20 unter Führung des berüchtigten Vandenbrück-Korps einen Höhepunkt fand, erneut den Beweis für die furchtbare Tatsache, daß die in den Septembertagen ermordeten rund 58 000 Volksdeutschen nur die letzten Opfer einer jahrzehntelangen systematischen, mit Wille und Unterstützung der Reichsregierung betriebenen Unterdrückung und Ausrottung aller Deutschen gewesen sind. Sie liefern aber auch den Beweis dafür, daß jenes furchtbare Terror-Regiment Korantys nur möglich war, weil die Engländer und Franzosen, die damals die Ordnung in jenem Gebiet „garantierten“, das Wüten jener aufrührerischen Vandenbrück-Korps nicht duldeten und insgeheim förderten. Wie unvorstellbar barbarisch und brutal dieses Wüten gewesen ist, das geht aus den der amtlichen deutschen Verlautbarung beigegebenen geistig doch unverständlichen Zeugnissen selbst englischer und französischer Journalisten und Staatsmänner und aus den klaren Feststellungen der Italiener, die damals allein „ihren Schild reinhielten“ — und überreichte die Treue zu der übernommenen Verpflichtung mit 31 Toten als Opfern des polnischen Mordraufschs bezahlen mußten! — un zweideutig hervor. Schon damals haben die Regierungen der sogenannten „großen westlichen Demokratien“ eine Blutschuld auf sich geladen, die in den folgenden Jahren und insbesondere in der letzten Phase dieses Kampfes der Polen gegen das deutsche Volkstum, deren blutiges Drama für alle Zeiten der Bromberger Pflanzung bleiben wird, ein ungeheuerliches Ausmaß angenommen hat. Niemand kann sie von dieser Blutschuld frei

sprechen. Und kein noch so raffiniertes und schamloses Lügen- und Verleumdungsmanöver Londons kann diese Schuld abwägen oder auch nur verwischen!

Systematische Grausamkeiten

Rom, 23. Febr. Die jüngsten amtlichen deutschen Veröffentlichungen über die bestialischen Untaten der Polen in Oberitalien werden von der gesamten italienischen Presse ausführlich und in großer Aufmachung wiedergegeben, wobei die Blätter übereinstimmend ihrer Empörung über die „systematischen Grausamkeiten“ in riesigen Überschriften Luft machen. Dabei wird vor allem auf die heldenhafte Haltung der italienischen Soldaten unterstrichen, die sich damals als einzige für die wehrlosen Deutschen gegen die polnische Barbarei einsetzten und 31 Mann an Toten verloren, während die Engländer untätig blieben und die Franzosen die polnischen Rebellen sogar unterstützten.

Empörung in Spanien

(Fortsetzung von Seite 1)

vom englischen Admiralfleet selbst befohlen war und lehnen die englischen Versuche, dieses Vandalentum als Selbstmord darzustellen, mit aller Eindeutigkeit ab. Wie groß die Empörung des spanischen Volkes über das völkerrechtswidrige und gemeine Verbrechen der Engländer im Biscaya-Bucht ist, geht aus daraus hervor, daß — wie man aus zuverlässiger Quelle hört — der englischen Botschaft in Madrid zahlreiche Briefe zugegangen sind, in denen mit unerschütterlicher Offenheit gefordert wird, gleiches nicht etwa in Spanien versuchen zu wollen. In diesen Briefen wird der allgemeinen Verachtung und Empörung über das schamlose Vorgehen Englands gegenüber der „Altmark“ im norwegischen Hoheitsbereich Ausdruck gegeben.

Tokio, 24. Febr. Auch die japanische Presse beurteilt einmütig das menschenunwürdige und jedem Völkerrecht hohnsprechende Vorgehen der Engländer im Biscaya-Bucht. Dieser Vorfall beweise, so schreiben die Blätter übereinstimmend, daß England außerstande sei, die Meere im offenen Kampf zu beherrschen und sich daher zu unläuterer Mitteln gezwungen sehe.

Der Dampfer „Altmark“ wieder freigesommen

Berlin, 23. Febr. Der Dampfer „Altmark“, der sich, um der Kaperung durch die Engländer zu entgehen, noch während des Völkerrats mit dem Deck auf Strand gesetzt hatte, ist jetzt durch ganz hervorragende Leistungen des Kapitäns und seiner Besatzung wieder freigesommen und liegt im Biscaya-Bucht vor Anker.

Einwandfreie Feststellungen

gegen eine Sabotage-Lüge.

Rio de Janeiro, 23. Febr. Die französische Agentur Sabotage hatte, Behauptungen Londons verbreitet, wonach gar nicht feststehen sollte, ob das vor einigen Tagen an der brasilianischen Küste aufgefundenen Rettungsboot tatsächlich zu dem deutschen Dampfer Wafama gehöre und daß Rettungsboote der Wafama von Engländern beschlagnahmt wurden.

Dazu ist folgendes festzustellen: Durch das Auffinden von Besatzungsmitgliedern der Wafama gehörenden Dokumenten an Bord des Rettungsbootes wurde einwandfrei festgestellt, daß es sich um ein Rettungsboot der Wafama handelt. Durch zahlreiche Gefährdungen in der Bordwand des Bootes, deren photographische Aufnahmen von veröffentlichten brasilianischen Zeitungen veröffentlicht worden sind, wird gleichfalls einwandfrei bewiesen, daß das Rettungsboot der Wafama beschlagnahmt worden ist.

Die Frau ohne Gesicht

Roman von Robert Kind

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35

„Gut!“ sagte er leise. „Kornisch ist durch Gift gestorben. Ich ahnte von allem Anfang an, daß schon aus diesem Grunde ein Frau dahintersteckt. Ich glaube, Runge, wir werden noch einige Überlebende erleben.“

„Noch mehr?“ lächelte der Kommissar trübe.

„In der Nacht kam der Heizersehnnte Funkpruch aus Australien...“

„Noch ehe Doktor Möller mit Osborn die Morgenpredigten eröffnete, führte Hendrik Herrn Dreher herein.“

Die beiden Ärzte, die gerade beim Frühstück waren, sahen ihm verblüfft entgegen.

„Ich komme vom Polizeipräsidium!“ riefte er. „Nun sagen Sie bloß noch, man hätte den Mörder.“ brummte Doktor Möller.

„Vielleicht hat man ihn!“ Dreher ließ sich in einen Sessel fallen. „Aber es ist ein Kreis mit den Herren von der Nordkommission. Sie lassen einen nicht in die Karten gucken. Meiner Ansicht nach kann es gar keinen Zweifel mehr über die Identität des Mörders geben.“

Steffen ist es. Willibald Steffen.“

„Der Mann, der in Sidney jahrelang im Zuchthaus lag und dann nach Genua fuhr?“

„Ja, das ist es.“ Dreher fuhr mit dem Taschentuch über seine Stirn. „Heute nacht ist ein endloser Funkpruch aus Sidney gekommen. Einiges daraus hat mir der Kriminalrat mitgeteilt. Interessiert Sie das?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, rief er: „Ein Roman ist das... ein regelrechter Roman, der bestimmt die Vorgeschichte zu der jetzt in der Siegfriedallee erfolgten Tragödie darstellt. Versetzen Sie sich jetzt, acht Jahre zurück... da leben in Australien zwei Deutsche, Robert Kornisch und Willibald Steffen. Sie waren miteinander befreundet, arbeiteten zusammen irgendwo im Innern, bis die Freundschaft

5000 Südafrikaner protestieren

Südafrika will den englischen Krieg nicht mitmachen

Berlin, 23. Februar.

In Johannesburg, der größten Industriestadt der Südafrikanischen Union, fand eine eindringliche Massenversammlung statt, bei der mehr als 5000 Menschen gegen die Beteiligung Südafrikas am Krieg und gegen die Politik der Smutsregierung protestierten. General Kemp von der Nationalen Opposition erklärte unter Hinweis auf den Burenkrieg, daß dieser zweite afrikanische Freiheitskrieg einen anderen Verlauf genommen haben würde, wenn die Buren damals so einig gewesen wären wie es heute die nationalgefinnten Afrikaner seien. Der Abgeordnete Stridom nahm in scharfen Worten gegen die völlig unbegründete Beteiligung Südafrikas an dem englischen Krieg Stellung und führte aus, daß die Südafrikaner nur deshalb Krieg führen müßten, weil General Smuts den Wunsch habe, die Engländer und die Juden zufriedenzustellen.

Einstimmige Zustimmung fanden auch die Ausführungen des Abgeordneten du Toit, der unter Hinweis auf das Blutbad, das Smuts 1922 unter den Arbeitern von Johannesburg anrichtete, seiner Empörung Ausdruck gab, daß heute der Smuts ruhig am Ruder bleibe, der 1922 für britische Kapitalisten durch seine Artillerie Bergarbeiter zusammenschießen ließ, nur weil sie sich gegen die rücksichtslose Ausbeutung durch ausländische Interessen aufzulehnen versucht hatten. Englands Wirtschaftskraft würde durch den Krieg zerstört werden. Das englische Pfund werde weiter sinken und die südafrikanische Währung mit sich reißen. Es gebe nur eine Rettung vor dem gänzlichen Ruin Südafrikas, und die liege in einer Vereinigung des gesamten nationalen Afrikanertums.

Die Versammlung sprach zum Schluß einstimmig den Nationalitätenführern Herxog und Malan ihr unerwiderliches Vertrauen aus.

Der Weg des deutschen Sozialismus

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach vor der Auslandspreste

Berlin, 24. Febr. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach am Freitagvormittag im Propagandaministerium vor den ausländischen Korrespondenten über die Lösung der sozialen Aufgaben.

Dr. Ley setzte sich in einem längeren Vortrag mit dem sozialen Aufbau im Deutschland Adolf Hitlers auseinander. Er ging aus von der Uebernahme der Gewerkschaften im Mai 1933 und zeigte den Aufbau der deutschen Arbeitsfront in seinen einzelnen Abschnitten. Aus genauer persönlicher Kenntnis der damals von ihm in den Gewerkschaften und Verbänden vorgehenden Verhältnisse konnte Dr. Ley den gesamten Entwicklungsgang eingehend schildern. Sodann vermittelte er einen Einblick in die Tätigkeit der Deutschen Arbeitsfront, wobei er auch die jetzt im Kriege erwachenden Aufgaben darlegte. Er wies auf die deutsche Volksgemeinschaft hin, jene Front des gesamten deutschen Volkes, die sich als Kraftquelle für alle die aufbauenden Maßnahmen seit der Machtüber-

nahme bis zum heutigen Tage erwiesen hat. Dr. Ley freite auch kurz den ihm jetzt vom Führer erteilten Auftrag zur Schaffung einer Altersversorgung. Dabei erklärte er: „Dieses entscheidende Werk der Altersversorgung ist nur ein Teil aus unserer gesamten planmäßigen Sozialarbeit. Daß wir jetzt mitten im Kriege diese Aufgabe aufgreifen, beweist, mit welchem Ernst wir den deutschen Sozialismus seinem Endziel zuführen. Dieser Krieg kennzeichnet sich als der Untergang des Kapitalismus gegen die deutsche Arbeit, gegen den deutschen Sozialismus.“

In seinen abschließenden Darlegungen brachte Dr. Ley die Siegesaussicht des deutschen Volkes zum Ausdruck. Er konnte an Hand zahlreicher Einzelbeispiele und auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen bei seinen ständigen Betriebsbesuchen in allen Gauen Deutschlands den unerschütterlichen Glauben der deutschen Arbeiter an den Führer und damit an den Sieg Deutschlands vor Augen führen.

Der Urlaub im Kriege

Eine Anordnung des Reichsarbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister hat in Ergänzung seiner Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub einige Zweifelsfragen geklärt. Dabei ist nochmals der Grundsatz hervorgehoben worden, daß Urlaubsansprüche, die infolge der Urlaubsperre nicht erfüllt werden konnten, noch nachträglich zu erfüllen sind. Die Gefolgshausmitglieder sollen also nach Möglichkeit so gestellt werden, als ob die Urlaubsperre nicht bestanden hätte. Ein besonderer Winkerauftrag braucht allerdings in diesem Jahre nicht gewährt zu werden. Kann der Urlaub für das letzte Urlaubsjahr nicht bis zum 30. Juni 1940 nachgeholt werden, so kann der Reichstreuhänder der Arbeit seine Abgeltung zulassen; bei ausgeschiedenen Gefolgshausmitgliedern kann eine Abgeltung ohne weiteres erfolgen.

Eine Abgeltung wie bei ausgeschiedenen Gefolgshausmitgliedern ist auch für die zur Wehrmacht Einberufenen vorgesehen. Da bei ihnen das Arbeitsverhältnis ruht, wird in der Zeit des Wehrdienstes ein neuer Urlaubsanspruch im Betrieb nicht erworben. Hatte jedoch der Einberufene zuzeit der Einberufung

bereits eine Anwartschaft auf Urlaub, so soll schon jetzt der Urlaub in der bis zur Einberufung bestehenden Höhe in Geld abgekauft werden. Auf das Urlaubsgeld kann der Betriebsführer jedoch freiwillig, geldliche Leistungen an den Einberufenen oder seine Familienangehörigen anrechnen. Die Anordnung des Reichsarbeitsministers, die im Teil I des Reichsarbeitsblattes vom 25. Februar 1940 abgedruckt wird, enthält auch noch Bestimmungen über die Abgeltung des Urlaubs von Dienstverpflichteten.

Belohnung für umsichtiges Verhalten

bei der Festnahme eines Spionageagenten.

Berlin, 23. Febr. Einem Gattin in Worms, durch dessen umsichtiges Verhalten es gelang, einen gefährlichen Spionageagenten in unschädlich zu machen, wurde als besondere Anerkennung des Chefs der Sicherheitspolizei eine Geldbelohnung in Höhe von 250 RM. ausgeschrieben. Durch verdächtige Fragen aufmerksam geworden, war der Gattin dem Agenten nach Verlassen seiner Gaststätte unauffällig gefolgt, bis er seine Festnahme durch einen Polizeibeamten veranlassen konnte.

Das sind ihre Ziele

Berlin, 23. Febr. Zu den Stimmen von Minister Walles, Amery und vielen anderen, die sich in England für einen totalen Luftkrieg aussprachen, gesellte sich jetzt die von Mr. A. N. Herbert, dem Seniorabgeordneten für den Wahlkreis der Universität Oxford. Seinen Worten muß nicht nur im Hinblick auf seine verantwortliche Stellung als Parlamentsmitglied besondere Bedeutung beigemessen werden, sondern auch mit Rücksicht darauf, daß er auf einer Veranstaltung äußerte, an der neben anderen politischen Persönlichkeiten auch der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Minister A. N. Butler, sowie der sogenannte politische Vorkämpfer teilnahmen. Aus seiner Rede spricht ferner die ganze Ueberheblichkeit und Verachtung, welche England den kleinen neutralen Staaten entgegenbringt, und wie es sich in kürzlicher brutalster Form im Falle Costa gegenüber Norwegen durch die Tat bewiesen hat.

Die tragischen Stellen der von Mr. Herbert auf einem Abendessen der Oxford University Conservative Association gehaltenen Rede lauten wie folgt: „Ich bin nicht ganz der Meinung, daß wir nicht den Wunsch haben, das deutsche Volk zu vernichten, noch bin ich ganz damit einverstanden, daß unsere Flieger, wenn sie sich über deutschen Kriegsschiffen in ihren Häfen befinden, von einem Bombenabwurf absehen sollten aus Angst, daß sie vielleicht eine arme Luftwaffenfrau in einem Büro treffen und sich hierdurch die Achtung von Chile und Peru verschaffen könnten.“

Das ist die Stimme der englischen Kriegsbekler! Antisemitismus und brutale Rücksichtslosigkeit, das sind ihre hervorstechenden Charaktereigenschaften. Tragt sich nur, wie lange sich die Welt noch dieser schamlosen Annäherung der Londoner Plutokraten gefallen lassen wird. Deutschland für seinen Teil wird schon eine Antwort darauf geben, darauf kann sich Mr. Herbert verlassen!

General der Artillerie von Gronau gestorben.

Potsdam, 23. Febr. Kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres (am 6. Februar) verstarb Donnerstagabend in Potsdam General von Gronau, General der Artillerie, Ritter des Ordens Pour le merite mit Eichenlaub und anderer hoher Orden, Teilnehmer des Feldzuges von 1870/71 und des Weltkrieges.

Deutschland auf der Brüsseler Frühjahrsmesse vertreten

Brüssel, 23. Febr. Die Reichsregierung hat jetzt ihre Beteiligung an der Brüsseler Frühjahrsmesse bekannt gegeben. Zum Reichskommissar der Frühjahrsmesse wurde der deutsche Handelsattaché in Brüssel, Dr. Reim, ernannt.

Neue Schneestürme in Südbosnien

Belgrad, 23. Febr. Neue Schneestürme haben allein auf der Strecke von der südbosnischen Hauptstadt Stojice (Nist) nach Gostivar sieben Züge zum Stehen gebracht. In Ofzerbin mußte ein Personenzug 13 Stunden infolge Schneeverwehungen auf freier Strecke stehen bleiben. Mehrere Lawinen haben am Donnerstag sieben Todesopfer gefordert.

Blindgänger aus dem Weltkrieg explodiert.

Mailand, 23. Febr. Durch Explosion eines Blindgängers aus dem Weltkrieg wurden am Hang des Berges Rebut bei Gorgonzola zwei Männer auf der Stelle getötet und zwei andere lebensgefährlich verletzt.

Starke Erdbeben in Bulgarien

Sofia, 24. Febr. Die Wetterstation in Sofia meldet am Freitag starke Erdbeben in der Stadt Plovdiv, in Ichtirpa und dem ganzen Rhodope-Gebiet. Aus Plovdiv verläutet, daß dort stellenweise ein so starker Erdstoß verspürt worden ist, daß die Bevölkerung aus den Häusern flüchtete. In einigen Mauern haben sich Risse gezeigt.

„Und nun nimmt man an, Steffen habe Kornisch aus — aus Rache umgebracht?“

„Was man annimmt, weiß ich nicht. Fragen Sie den Kriminalrat selbst. Der kauft Ihnen was. Nein, aber ich nehme an, daß dem so ist, und jeder Mensch, der nur einigermaßen logisch denken kann, muß zu dem gleichen Ergebnis kommen. Bitte, Kornisch war es, der die Polizei in Sidney auf Steffen aufmerksam machte. Davon hat Steffen natürlich erfahren, während der Gerichtsverhandlung. Jahr um Jahr hat Steffen hinter Zuchthausmauern finstere Rachepläne gewälzt. Ist das nicht verständlich?“

Doktor Möller rührte nachdenklich in der Tasse.

„Ihre Logik in Ehren, Dreher, aber... ich weiß nicht, warum hat denn Kornisch ein Schrittlöd für Steffen hinterlassen? Ich meine, jemanden, den man für einen so schweren Verbrecher hält, ja, noch mehr, auf den man die Aufmerksamkeit der Polizei lenkt, den merkt man doch aus seinem Gedächtnis aus, nicht wahr? Mit dem will man doch nie wieder etwas zu tun haben.“

„Du siehst Zeit, wieso nicht?“

„Wenn Sie das nicht fühlen können...“

„Kann Kornisch nicht Mitleid für den einstigen Freund bekommen haben? Zuerst hatte er ihn, zugegeben, aber das legt sich ja oft im Laufe der Zeit. Wie wäre es nun, wenn das Mädchen, das so fieberhaft geliebt wurde, eine Schenkung für den aus dem Zuchthaus entlassenen Steffen enthielte?“

„Aber, Dreher, ich bitte Sie. Wie käme Kornisch dazu, einem Mörder...“

„Es hat schon immer merkwürdige Menschen auf der Welt gegeben, Doktor. Was sahen Sie denn zu dieser ganzen Geschichte, Osborn?“

Osborn lächelte und hatte als Antwort nur ein Achselzucken.

Dreher machte eine wütende Geste, als er sich wieder an Möller wandte. „Bitte, dann verzeihen Sie doch einmal, wenn Sie für den Mörder halten.“

„Sm“, machte der Arzt.

„Ist das alles? Nichts Besonderes.“

„D“, machte Möller, „ich möchte Ihre Gewissensfrage nun nicht allzu direkt beantworten.“

„Für mich steht jedenfalls fest: Ist Willibald Steffen nach Deutschland zurückgekehrt und hat er tatsächlich Kornisch umgebracht, so dürfte er auf keinen Fall in der Person des merkwürdigen Einbrechers und Briefschreibers zu suchen sein. Ist dieser Einbrecher aber doch Willibald Steffen, so steht hinter dem Mörder ein anderer.“

„Danke“, nickte Dreher grimmig, „nun weiß ich doch wenigstens endlich Bescheid.“

Am Abend kam Dreher noch einmal vorbei.

Osborn war von einigen Krankenbesuchen noch nicht zurück, so daß Möller allein Abendbrot aß, wobei ihm Dreher den Gefallen erwies und einen Happen mitnahm.

„Ich komme hauptsächlich, um Ihnen zu erzählen, daß Bolscheinen vom Polizeilazarett ins Untersuchungsgefängnis überführt ist, Doktor. Noch vor wenigen Tagen hat er nicht gekündet, warum er den zusammengebrochenen Kornisch nur halb ausgeklübelt hat. Nun ist er doch mit der Sprache herausgerückt. Er hätte im Nebenzimmer Schritte vernommen. Darauf habe er sich mit dem beugigt, was er erbeutet hatte, und ist fortgelaufen.“

„Das ist an und für sich recht nett“, nickte Möller und schob Beutel und Teller zurück. „Dreher erklärt ist damit nichts. Acht Tage geht das nun schon so. Der Ruck mag wissen, was überhaupt noch daraus wird. Vielleicht verdrückt alles im Sande, ohne daß jemals eine Menschenleiche erlärte, was sich eigentlich wirklich hinter den Kulissen abgespielt hat.“

„Verbrecher sind auch bloß Menschen mit Fehlern und...“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen. Eines Tages unterläßt ihnen ein Fehler, und dann verraten sie sich selbst. So was mag häufig vorkommen. Im Falle Kornisch sind in dieser Beziehung verdammt wenig Fehler gemacht worden. Nein, wenn es allseitig noch noch Licht in das Dunkel zu bringen“, dann nur durch die Tat und seine Leute.“

„Ist das alles?“

„Ist das alles?“

„Ist das alles?“

„Ist das alles?“

„Ist das alles?“

„Ist das alles?“

„Ist das alles?“

„Ist das alles?“

Neues Blatt der polnischen Greuelthaten

Auch volksdeutsche Soldaten vom polnischen Heer massenhaft hingemordet

Berlin, 21. Febr.

Bisher beschränkten sich alle Veröffentlichungen auf die Morde, durch die die deutsche Zivilbevölkerung in allen Teilen des ehemaligen Polen dezimiert worden ist. Nunmehr liegen aber auch einige hundert Berichte vor, die einen erschütternden Eindruck von den entsetzlichen Greuelthaten volksdeutscher Soldaten im polnischen Heer vermitteln. Ein Teil dieser Berichte erscheint demnächst in einem von Dr. Kurt V. d. L. zusammengestellten Buch „Volksdeutsche Soldaten unter Volens Fahne“ (Verlag Grenskand und Ausland) Berlin, in dem vor allem ehemalige volksdeutsche Offiziere zu Wort kommen. Wir entnehmen dem Buch einige Tatsachen.

Die wehrpflichtigen Männer der deutschen Volksgruppe in Polen mußten sich zum Heeresdienst stellen. Es waren dies nicht etwa Hunderte, sondern Tausende. Die Behandlung war nicht einheitlich. In einzelnen Garnisonen wurde man die Deutschen aus, drohte ihnen mit Erschießung, gab ihnen nichts zu essen und schickte sie, meist noch in ihrer Zivilkleidung, unter militärischer Bedeckung nach Osten, wo sie gezwungen wurden, an Kampfbereitungen teilzunehmen. Bei dem allgemeinen Witz, der während der Rüdzüge herrschte, gerieten diese nach Osten geleiteten Truppen von Volksdeutschen in andere polnische Truppenteile. Dort erkannte man sie als Deutsche an ihrem Vornamen oder an der nichtakzentierten Aussprache des Polnischen und tötete sie einfach als „Spione“ nieder. Die Spionensucht hatte derart pathologische Formen angenommen, daß jedes Mißgeschick der Truppe notorisch damit erklärt wurde: „Bei uns muß ein deutscher Spion sein“. Wehe dem volksdeutschen Soldaten, der in einem solchen Augenblick greifbar war! Dann ging es ihm unweigerlich an den Kragen, dann lud sich die ganze Wut und Enttäuschung der Polen auf ihn ab. Es liegen sowohl Augenzeugenberichte über solche Greuelthaten vor, als auch Angaben volksdeutscher Soldaten, die, unerkannt, dementsprechende Befehle erhalten hatten.

Paul Ganiel (Vielik, Schießhausstraße 15) berichtet, daß als Augenzeuge, daß zwei solcher „Spione“ an einem Baumstamm gebunden, mit Benzin begossen und angezündet wurden, bis sie nach qualvollen Leiden durch den Tod erlöst wurden. Leider ist den heimlich und ohne deutschen Augenzeugen erschossenen Deutschen der Mund für immer geschlossen. Was jedoch an völlig zuverlässigen Berichten vorliegt, den untrüglichen Schluss zu, daß es sich hier um Mordaktionen großen Ausmaßes handelt, für die in der Kriegsgeschichte keine Parallelen zu finden sind.

Auch die sofort eingeleiteten Deutschen hatten Grund, stündlich um ihr Leben zu bangen. Auf Eisenbahntransporten kam es vor, daß die Polen ihre volksdeutschen Kameraden beschimpften und schlugen, bis diese in der Verzweiflung aus dem fahrenden Zuge sprangen. Mancher schlug sich dabei zu Tode. Viele wurden während der Gefechte von hinten erschossen. Viele wurden an Klippen geschlagen. Eine erschütternde Tragik spiegelt sich auch in Berichten der volksdeutschen Soldaten wieder, die Augenzeugen der an Zivilisten verübten Greuelthaten sein mußten, ohne helfend einbringen zu können. Es waren Tausende volksdeutscher Soldaten, denen dieses Leid nicht erspart blieb. Auch hierüber liegen eidesstattliche Erklärungen vor.

Nachstehend veröffentlichen wir eine solche

Eidesstattliche Erklärung

„Ich, Bernhard Grundmann, wohnhaft in Posen, Wasserstraße 17-18, geboren in Posen am 18. 8. 1908, erkläre an Eidesstatt folgendes:

Am 12. 9. 1939 befand ich mich als Schütze des polnischen Infanterieregimentes 57 (Erkennungstafel, 5. Kompanie) auf der Chaussee, die von Garmolin nach Lublin führt, ungefähr 20 km hinter Garmolin. Dort brachte unsere Truppe fünf deutsche Kolonisten, darunter einen Jungen

von höchstens 16 Jahren und zwei Männer von ungefähr 60 Jahren. Man warf ihnen vor, sie hätten auf uns geschossen, obwohl bei ihnen keine Waffe gefunden worden war. Sie wurden alle erschossen nachdem sie auf Anfrage offen erklärt hatten, sie seien Deutsche. Man stieß auf die Leichen ein und stach allen, die nicht tot waren, noch sechsmal mit dem Bajonett in Brust und Rücken. Die Menschen waren unschuldig, denn Feuer hatten wir von deutschen

Truppen bekommen, bekamen es nach der Ermordung der Zivilisten weiter und gerieten dann ja auch bald in deutsche Gefangenschaft. Ich stand höchstens 10 Meter von der Stelle entfernt, an der die vorher schon blutig geschlagenen Volksgenossen niedergeschossen wurden, doch konnte ich nichts zu ihrer Rettung unternehmen, da ich mich als volksdeutscher Soldat unter den Polen selbst dauernd in Gefahr befand. Die Namen der Mörder sind mir nicht bekannt. Ich habe sie auch nachher bei den Gefangenen trotz eifrigsten Suchens nicht entdecken können. Nachher hörte ich, daß in der Gegend noch viele volksdeutsche erschlagen und erschossen worden sind. Doch habe ich selbst das weitere nicht gesehen. gez. Bernhard Grundmann.“

Der Armee-Pionier-Führer hat befohlen!

Soldatengedanken bei einer Frontfahrt über vereiste Straßen

(PK.-Sonderbericht von P. C. Ettighoffer)

Dem Armee-Pionier-Führer sei gedankt! Ganz zu Beginn dieses Berichtes. Er hat es fertiggebracht, unsere lange Kolonne, und nicht nur diese, sondern viele lange Kolonnen ans Ziel zu bringen.

Persönlich war er nicht dabei. Die Persönlichkeit verschwindet unter dem großen Ganzen beim Militär. Aber er hat befohlen, der Armee-Pionier-Führer, und sein Befehl wirkte Wunder auf den endlosen Anmarschtrakt im deutschen Westen. Er hat ganz einfach die Anfuhr und Bereistellung von Sand und Splitt befohlen. Und Sand und Splitt sind jetzt, bei diesem Glatteis, wie der Rettungsanker für den Ertrinkenden.

Die Fahrer vorne am Steuer unserer schweren Militärfahrzeuge sind echte und harte Kerle. Es gehört schon eine anständige Wucht Willen und Fähigkeit dazu, bei Schneewehen, bei eisigem Wind und bei heftiger Kälte durch das Land zu fahren. Nicht etwa so, wie wir als Zivilisten (lang, lang ist's her) mal Sonntags mit „Ihr“ ins Grüne fahren. Oder ins Blaue. Kommt du an, ist's gut, kommt du nicht an, wirst du auch nicht gebissen.

Hier sieht der Fall anders aus. Abfahrt- und Anfuhrzeiten sind meist festgelegt. Auch die Fahrtritte. Du hast keinen eigenen Willen mehr, und das Fahrzeug gehört in den Dienst der Allgemeinheit. Und es wird nicht lange gefragt, ob der Weg glatt ist oder voller Löcher. Nebelspannen sind nur eine schwache Entschuldigung, die man dir nicht unbedingt glauben muß.

Und Glatteis — na, gegen Glatteis ist kein Kraut gewachsen. Gegen Glatteis nützt auch die beste Fahrtechnik nichts mehr. Aber die Kolonne muß ankommen, sie muß, sie muß. Oder soll der notwendige Nachschub erst nach dem Tauwetter vorgenommen werden? Und die notwendigen Truppenverchiebungen, sollen sie etwa warten bis zum Frühjahr? Nein, der Verkehr muß weiterrollen, als hätte es niemals Hindernisse gegeben, und auch nicht das gefährlichste Hindernis: Glatteis.

Die Kolonne ist unterwegs. Es geht auserit noch einigermaßen gut, aber bald ist eine Hochfläche erreicht. Die Kälte der letzten Tage ist gewichen, und aus dem düsteren Gewölk, das träge dahinsiebt, rieselt es leise. Und jeder nie-

derfallende Tropfen gefriert sofort auf dem Fahrdamm. Noch ist die Erde fester als die Luft und der Wind. Sie hat zuviel an Winter in sich aufgenommen im Laufe der letzten paar Wochen. Bald wird sich dieser Strühregen in Schnee verwandeln, und das ist dann ganz schlimm. Die Fahrer werden die Straße und ihre Tüden überhaupt nicht mehr sehen können. Und sie werden trotzdem weiterfahren müssen, genau wie jetzt.

Der vordere Wagen beginnt zu tanzen. Lose schwimmt die Steuerung in der Hand des Fahrers. Der spürt den Boden weichen. Es gibt nichts Niederträchtigeres als dieses Gefühl der Hilflosigkeit. Du steuerst und verfuhrst, durch plötzliches Gasgeben den Wagen wieder in die Gerade zu bringen, aber es nützt nichts. Die Steuerung schwimmt, und die Bäume mit der weichen Bauchhöhe kommen näher. Verhängnisvoll, jetzt noch den schweren Wagen abbremsen zu wollen.

Und da, ganz plötzlich, wie durch ein Wunder, fassen die Räder wieder. Sie fassen, und es knirscht laut unter dem Buns, es mahlt und ist fest, und der Wagen gehorcht der Steuerung. Unbeirrt zieht die Kolonne ihren Weg.

Da wird das Rüttel gelöst: da vorne überholt die Kolonne ein Fahrzeug, einen KKW. Er fährt langsam, er hat schwer geladen: Sand und Splitt. Ein Wagen, der unterwegs ist, so wie es der Armee-Pionier-Führer befohlen hat. Auf hundert Straßen und Wegen sind diese einfachen, kaum beachteten Wagen unterwegs. Und droben stehen ein paar Pioniere in Sand und Splitt und schauen das Streugut hinaus auf den Weg, auf das Glatteis. Und jeder Fahrer, der sich einen Elstake sieht, sieht wieder Mut, und manchmal winkt einer den schaulustigen Pionieren fröhlich zu.

Hier wird der einfachste Dienst zum wichtigsten Dienst, und wenn der Armee-Pionier-Führer durch seine Pioniere Sand und Splitt streut, wenn er überall an allen starken Steigungen obenreißt noch Splitthaufen bereitstellt, so leistet er damit der ganzen Truppe einen Dienst, den nur jene ermessen können, die als Fahrer in dieser Glatteiszeit tagaus, tagein unterwegs sein müssen.

Nur ein paar Schaufeln Sand und Splitt! Aber es ist sehr viel! Auch kleinste Dinge können groß werden. Sie müssen nur zur rechten Zeit da sein: Heute sind dies: Sand und Splitt!

Zwei schwere Lawinenunfälle in den Salzburger Alpen

Salzburg, 23. Febr. In den Salzburger Bergen haben sich zwei größere Lawinenunfälle ereignet. Am 22. Februar fanden zwei Skiläufer bei einer Besteigung des Schattberg-Gipfels durch eine Lawine den Tod. Am Tage zuvor gerieten drei Skifahrer aus Zell am See an der Sauitige unter eine riesige Lawine. Die Verunglückten konnten bisher nicht geborgen werden, so daß mit ihrem Tode gerechnet werden muß.

Lawinenunglück im Kleinen Walsertal

Oberstdorf, 23. 2. Mittwoch um 1/12 Uhr löste sich infolge Vortretens eines Schneebrodens durch aufsteigende Skiläufer eine riesige Lawine auf den Hängen des Walmdingger Horns oberhalb Baad im Kleinen Walsertal. Fünf Gruppen mit 15 Skiläufern wurden von der Lawine erfasst. Ihr fielen zwei Teilnehmer zum Opfer. Vier werden noch vermisst. Sie konnten trotz umfassender Bergungsmassnahmen, an denen über 100 Personen teilnahmen, bis jetzt noch nicht geborgen werden. Es handelt sich um drei Männer und ein junges Mädchen.

Der Verräter wacht!

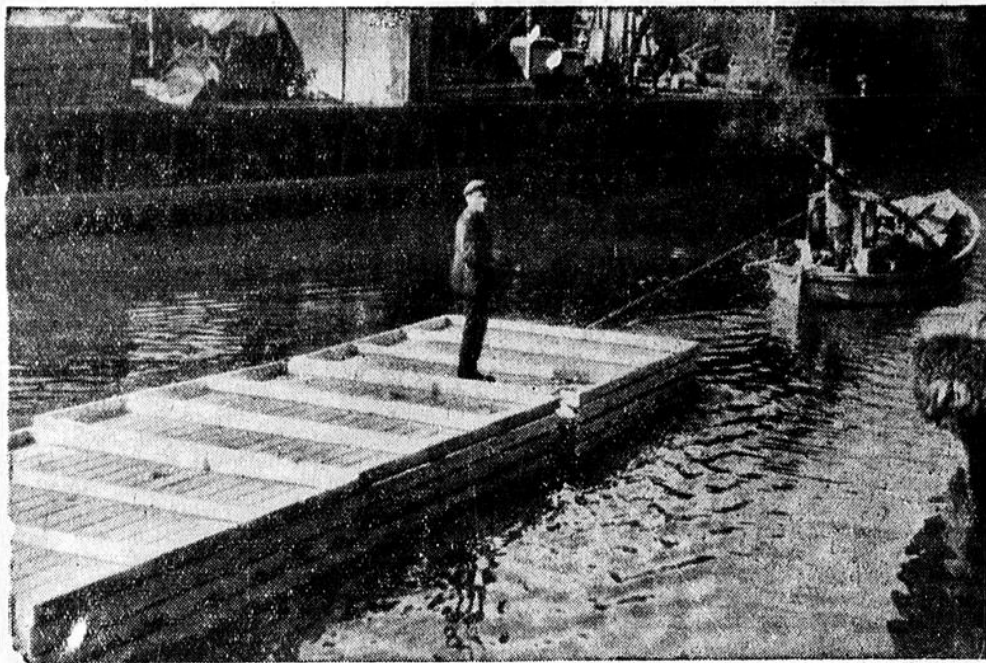
Wir lagen im Westfront irgendwo an der Westfront. Unweit unserer Stellung befand sich ein einzelnes zerfallenes Gehöft. Es hieß Zudassfarm. Ob es diesen Namen erhalten hat, weil es so verräterisch im Gelände lag, daß es vom Feind leicht eingelesen werden konnte, oder ob es tatsächlich einmal um Verräter geworden war oder Verräter in sich geborgen hatte, danach haben wir nie gefragt und nie geforscht. Wir wußten lediglich, daß der Geaner auf die Zudassfarm gut eingelesen war und hatten Wege genug, in unsere Stellung zu gelangen, ohne sie berühren zu müssen. So blieb die Zudassfarm einfach und verlassen, und nur hin und wieder zerfetzten feindliche Granaten ihr verfallenes Mauerwerk um ein weiteres Stück.

Das Bild dieser Zudassfarm ist mir wieder lebendig geworden in diesem Krieg. Ich sehe ihr verräterisches Gesicht, wohin ich gehe. Und das ist gut so. Es mahnt mich immer, daß mir überall ein Verräter begegnen kann, der Schmeichler und Lelstetzer, der da ist, ohne daß man es merkt, der mit harmloser Miene seine Verführungskünste spielen läßt, als Forscher an der Wand, als Forscher am Tisch, als Nachbar an der Straßenbahn: der falsche Kamerad, der sich in das Vertrauen einfließt und dem Arglosen entlockt, was er nicht sagen darf.

Ich trage gewiß keine großen Geheimnisse mit mir herum, aber in Beruf und Leben begegnet uns allen etwas, das ein anderer nicht zu wissen braucht. Denken wir daran, daß dieser Andere, dem wir uns bedenkenlos anvertrauen, der Feind sein kann, der Verräter, der immer wacht, sich tarnt mit liebenswürdigen Gesen und höflichem Wesen, um sein teuflisches Werk desto sicherer zum Ziele führen zu können. Ein einziges, unvorsichtiges Wort unbedacht gesprochen, kann ihm ein wertvoller Fingerzeig sein, jagt auf Schlechwege hin zum Feind und kehrt wieder zurück als Lawine des Unheils. Dinterher ist es zu spät, daß wir es nicht so gemeint haben, daß wir nicht wissen konnten. . . . Da hilft keine Reue mehr, da folgt auf Schuld die Sühne, und wir tragen das Rainseichen des Verbrechens auf uns.

Geschwätigkeit ist Sünde wider Volk und Vaterland. Hüte Euch, ein Wort zuviel zu sagen, der Verräter wacht!

Das Kriegs-WSB ist das Sprachrohr für die einmütige Geschlossenheit des ganzen Deutschen Volkes.



Ausrüstung für die Fahrt in den Tod

Solche Rettungsflöße nehmen neuerdings an Deck die dänischen Frachter mit auf die Fahrt nach England. Mit dieser Vorsichtsmaßnahme bezeugen sie, wie wenig Vertrauen die neutrale Schiffahrt in Churchills großmäulig herausposaunte Phrasen über Seeherrschaft und Sicherheit in den englischen Geleitzügen hat. Doch auch diese „Rettungsflöße“ werden auf die Dauer nichts nützen, denn „wer nach England fährt, fährt in den Tod!“ (Atlantic, Zander-K.)

Die gefräßigen Bagger

Erzählung von Karlheinz Solshausen

Es kam alles so, wie es die alte Borgward-Leberne Tische eine Urkunde über die Enteignung des Mühlegrundstückes nach Runstedt brachte und fortgesetzt über die ausgewählten Landwege fluchte — an jenem Abend schritt Jochen von der Mühle trotz strömenden Regens über seine Feder und ging bis zu jeder Stelle, wo ein dürrer Draht und ein Schild „Betreten lebensgefährlich!“ den Weg verperrten. Da bleibt Jochen stehen. Unter ihm breitet sich mit Gefunkel und Getöse das emsig schaffende Getriebe des Tagebaues. Viele jellhame Gedanken kommen dem Bauern. Sie schwimmen daher wie Eischollen auf einem aufbrechenden Strom.

Dort unten schafften sie eifriger denn Bienen und lassen ihre weiten Bagger weite Abfälle in das Erdreich fressen. Gerade unter Jochen stand ein solches Maschinentier und schief seinen Feiertag bis zum neuen arbeitsreichen Tag.

Da beginnt in Jochen von der Mühle die Wahrheit zu dämmern, so bitter sie auch ist, daß er nicht im Recht ist. Diese Menschen da unten arbeiten ja für das Volk in den Städten und auch für das auf dem Lande. Gewiß möchte das jetzt bei dem unmäßigen Regen auch kein Spaß sein, für die Jochen der anderen zu sorgen. Ganz langsam löste sich mit diesen Gedanken eine Wurseltier des Geschlechtes der Bauern vom Mühlenhof nach der anderen aus der heimlichen Erde, da jene so große Werte barg.

Wie das dann alles kam, vermochte selbst der Mühlebauer später nicht zu erklären. Jedenfalls hatte er nach einiger Zeit an dem Bagger gestanden und seine rillige Hand war fast zärtlich über das regennasse Eisen gefahren. Nicht unter dem leichten Druck der Bauernhand hatte sich der Bagger samt Gleise geneigt,

denen Abend, da der Mann mit der Schweinsleberne Tische eine Urkunde über die Enteignung des Mühlegrundstückes nach Runstedt brachte und fortgesetzt über die ausgewählten Landwege fluchte — an jenem Abend schritt Jochen von der Mühle trotz strömenden Regens über seine Feder und ging bis zu jeder Stelle, wo ein dürrer Draht und ein Schild „Betreten lebensgefährlich!“ den Weg verperrten. Da bleibt Jochen stehen. Unter ihm breitet sich mit Gefunkel und Getöse das emsig schaffende Getriebe des Tagebaues. Viele jellhame Gedanken kommen dem Bauern. Sie schwimmen daher wie Eischollen auf einem aufbrechenden Strom.

Dort unten schafften sie eifriger denn Bienen und lassen ihre weiten Bagger weite Abfälle in das Erdreich fressen. Gerade unter Jochen stand ein solches Maschinentier und schief seinen Feiertag bis zum neuen arbeitsreichen Tag.

Da beginnt in Jochen von der Mühle die Wahrheit zu dämmern, so bitter sie auch ist, daß er nicht im Recht ist. Diese Menschen da unten arbeiten ja für das Volk in den Städten und auch für das auf dem Lande. Gewiß möchte das jetzt bei dem unmäßigen Regen auch kein Spaß sein, für die Jochen der anderen zu sorgen. Ganz langsam löste sich mit diesen Gedanken eine Wurseltier des Geschlechtes der Bauern vom Mühlenhof nach der anderen aus der heimlichen Erde, da jene so große Werte barg.

Wie das dann alles kam, vermochte selbst der Mühlebauer später nicht zu erklären. Jedenfalls hatte er nach einiger Zeit an dem Bagger gestanden und seine rillige Hand war fast zärtlich über das regennasse Eisen gefahren. Nicht unter dem leichten Druck der Bauernhand hatte sich der Bagger samt Gleise geneigt,

Das war von dem unaufhörlichen Regen der letzten Wochen gekommen, nur war es bisher nicht bemerkt worden. Es war auch ein ganz allmähliches Absinken und Jochen von der Mühle mußte sich erst die Augen reiben, ehe er die Gefahr erkannte. Dann zuckten seine Gedanken Rat suchend hin und her. Allein konnte er nicht helfen, er mußte die Menschen da unten rufen. Etwas jäherfällig und ungewohnt setzte sich Jochen in Bewegung und stolperte dem nächsten Licht zu. Der moralische Boden hält die Ziesel fest, aber der Bauer quält sich weiter. Unversehens facht da ein Stück Hang weg und sich überschlagend flürzt Jochen abwärts. Die Arbeiter haben das Gepolter gehört und eilen herbei, um den Abgestürzten aus den schlammigen Brocken zu befreien. Jochen ist wohl von dem plötzlichen Sturz halb betäubt, vermag jedoch den Männern zu melden, daß der oberste Bagger sich gekippt hat. Betroffen starren die Männer nach oben, um dann eiligst das nötige Gerät zu holen.

Als der Bauer sich einigermaßen erholt hat und den schmalen Pfad zur obersten Terrasse hinaufsteigt, ist der Bagger bereits mit größter Vorsicht von der brüchigen Stelle weggeschoben worden und in Sicherheit.

Zwei Rumpel begleiten Jochen von der Mühle zum einfachen Dorf, und als sie in die Diele des Mühlehofes treten, wartet dort der Mann mit der Schweinsleberne Tische. Er macht ein bekümmertes Gesicht, ob seines bitteren Auftrages.

„Ich werde den Hof abgeben“, kommt ihm der Bauer zuvor, ohne zu ahnen, daß es gar nicht mehr von seinem Willen abhängt. Der andere nicht flüchtig und läßt die Tische zu. Von den Arbeitern erfährt er, auf welche ungewöhnliche Weise der Bauer vom Mühlehof sich mit den gefräßigen Maschinen ausgehöhlt hatte und sein altertümliches Bestium zum Nutzen für eine große Gemeinlichkeit abtrat, um irgendetwas von neuem aufzubauen.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Zuchthaus für Straßenräuber

Köln, 23. Febr.

Das Kölner Sondergericht verurteilte am Freitag wegen Straßenraubes unter Ausnutzung der zum Schutz gegen Fliegergefahr getroffenen Maßnahmen den 1920 geborenen Christian Wahlbrück zu drei Jahren Zuchthaus, die gleichaltrigen Josef Kina und Herbert Marx wegen Begünstigung und Hülfe, gleichfalls unter Berücksichtigung der strafverfälschenden Bestimmungen des § 2 der Volkschadlingsverordnung vom September v. 33, zu zwei Jahren bzw. einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und den 20jährigen Matthias Dorff wegen Hülfe zu acht Monaten Gefängnis.

Durch dieses Urteil fand das schwere Verbrechen seine Sühne, das in den frühen Morgenstunden des 21. Januar, eines Sonntags, in Köln-Mülheim begangen wurde. In der vorausgehenden Nacht hatten die vier jungen Missetäter ausgiebig gezecht und dabei auch die Bekanntschaft zweier Frauen gemacht. In der fünften Morgenstunde begleiteten sie zunächst eine der beiden Frauen nach Hause, und während sie noch kurze Zeit an der Wohnung der Frau verweilten, entfernte sich deren Freundin und ging nach Hause. Auf diesem Wege wurde sie jedoch kurze Zeit später von den jungen Männern eingeholt. Wahlbrück drängte sie auf der dunklen Straße gegen einen Zaun und hielt sie fest. Als er kurz darauf die Frau losließ, umklammerte sie Ringend, daß sie sich mit ihren Händen nicht wehren und auch nicht fliehen konnte. Im gleichen Augenblick entließ ihr Wahlbrück ihre Handtasche. Da dieser den Versuch nicht öffnen konnte, kam ihm Marx zu Hilfe. Wahlbrück nahm dann die Geldbörse an sich, worauf die Männer, da die Beraubte schrie und plötzlich das Licht einer Straßenlampe aufstrahlte, flüchteten. Sie fuhren mit der Straßenbahn nach Köln, besuchten hier noch eine Wirtschaft und teilten sich schließlich den Rest des geraubten Geldes.

Das Gericht berücksichtigte bei der Strafzumessung, daß die Tat nicht verabredet war und billigte auch dem Angeklagten Wahlbrück gemäß dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen § 21,2 zu. Der Vorlesende betonte in seiner Urteilsbegründung aber mit Nachdruck, daß zweifelsfrei Straßenraub vorliege und daß sich die Angeklagten der außerordentlichen Schwere ihrer Tat hätten bewußt sein müssen. Die Tat sei unter der Voraussetzung des § 2 der Volkschadlingsverordnung begangen, und darum müsse die Strafe auch hart sein. — Der Staatsanwalt hatte für Kina und Marx je sechs Jahre, für Wahlbrück unter Berücksichtigung des § 21,2 StGB, fünf Jahre Zuchthaus und für Dorff ein Jahr Gefängnis beantragt.

Noch einmal am Zuchthaus vorbeigekommen

Düsseldorf, 23. Febr. Der 40jährige bereits fünfmal wegen Einbruchdiebstahls, Hehlerei, Betrugs und Jagdschrecks verurteilte Franz Hartmann hatte bei einer in düsteren Verhältnissen lebenden Witwe am 15. September 1939 ein möbliertes Zimmer bezogen und bereits drei Tage später der Vermieterin aus dem von ihm aufgeschriebenen Kaminchen fünf Kaninchen gestohlen und abgeschlachtet. Die Kaninchen bot er anderen Leuten zum Kauf an. Dabei fiel auf, daß er die Tiere in Schnittmuster eingewickelt und diese Schnittmuster aus seiner Wirtin gehörenden Modeheften herausgerissen hatte. Nur weil er lungenkrank ist, kam er noch einmal am Zuchthaus vorbei. Wegen schweren Diebstahls im Rückfall erhielt er ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

120 Todesopfer

Istanbul, 23. Febr. Das Erdbeben, das am Mittwochmorgen die Gegend von Kaiser i heimgesucht, forderte nach den bisherigen Feststellungen 120 Tote. Ein Dorf wurde völlig zerstört, mehrere andere stark beschädigt. Die Stadt Sinas meldet neue Erdstöße. Im übrigen behindern Kälte und Schneestürme in der Türkei die Schifffahrt.

Die Meistergeige

Erzählung von Alfred Hein

Vochen Lichtschlag schaute sehnsüchtig in den Trüblerladen hinein. Seine innerlich musizierende Seele sehnte sich nach jener Geige, die zwischen den verstaubten Wänden und sonstigem überflüssigem Salongeräusch, an der sein verträumter Blick schon Minuten hing. Sie wird nicht teuer sein, dachte er, aber doch unerschwinglich für einen Dilettanten.

Er wußte selbst nicht, wie er plötzlich in den Laden hineingekommen war und nach der Geige fragte. Da, da stand er am Ladentisch, und der sonst so forschende blonde Junge kam fast ins Stottern, als er fragte, wieweil die Geige koste. Der Händler, ein altes, drockiges Männchen, das nach jedem Wort ein seltsames Zucken um die Nasenwinkel hatte und dabei immer die linke, etwas schiefen Schulter hochzog, zwinkerte mit den Augenlidern, betrachtete Jochen, ob er zahlungsfähig genug sei — aber auf den plötzlich wieder selbstbewußt werdenden Blick des strammen Dilettanten eilte er an sein Schaufenster und angelächelt unter Nachen und Krächzen die Geige heraus.

„Achtmalzig, Emmchen! Ein Prachtstück!“. Der Alte wußte behutlich mit dem Kiesel seiner in unbekannter Farblosigkeit verbliebenen Sammetjacke den Staub von dem Instrument und wuschelte dreimal an der G-Saiten. Sie war verstimmt. Jochen entließ ihm fast ärgerlich die Violine und stimmte sie nach dem Gehör. Er hat um den Bogen — straffte ihn und begann leise und liebevoll dem schlichten Holz die An-

In die Sicherungsverwahrung

Steinhausen, 23. Febr. Der 34jährige G. Bröder ist ein haltloser, dem Trunke ergeben Mensch, der nicht weniger als 15mal vorbestraft ist. Er führte nur hin und wieder Gelegenheitsarbeiten aus. Als er wieder einmal auf dem Viehhof in Dortmund herumlungerte und für einen Händler 175 RM abholen sollte, befiel er das Geld und verduftete damit nach Steinhausen, wo er sich von seiner früheren Tätigkeit als Straßengelänger auf ausstautte. Die Arbeit schmeckte ihm allerdings nur 14 Tage. Dann erschwand er sich bei einer benachbarten Molkerei unter Vorlage einer gefälschten Quittung 5 RM. Bei einem weiteren

Betrugsversuch wurde er festgenommen. Jetzt stellte sich heraus, daß er auch andere Leute um kleinere Beträge betrogen hatte. Das Gericht hatte keine Bedenken, neben der Verbannung von drei Jahren Zuchthaus, 30 RM Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust auch die Sicherungsverwahrung anzuordnen.

Junges Mädchen wird vermisst.

Bad Neuenahr, 23. Febr. Seit dem 1. Februar wird die 21 Jahre alte Gertrud Poppeleuter von hier vermisst. Die Vermisste war zuletzt als Hausangestellte in Bonn in Stellung und ist seit dem 1. Februar nicht mehr gesehen worden.

Was bringt der Sportsonntag?

Fünf internationale Kraftproben stehen auf dem Programm

Einen neuen Beweis seiner unerreichten Lebenskraft kann der großdeutsche Sport auch an diesem Wochenende geben, versichert doch der Veranstaltungplan nicht weniger als fünf internationale Kraftproben, von denen die beiden bedeutendsten unsere Box-Nationalstaffel und unsere Ski-Jugend gegen Italien zu bestreiten haben. Ohne Ueberhebung dürfen wir immer wieder mit Stolz feststellen, daß kein Land der Welt während seines schwersten Lebenskampfes einen Sportbetrieb wie Großdeutschland abzuwickeln in der Lage sein würde.

Im Wintersport erreichen die 5. Wintertagskämpfe der SS mit dem Länderskampf gegen die Jungfaschisten in Garmisch-Partenkirchen ihr Ende, nachdem sich auf den olympischen Kampfplätzen unserer zahlreichen Nachwuchs seit Anfang der Woche schwere Kämpfe geliefert hat. An der gleichen Stelle werden am Wochenende die stark besetzten Skiwettkämpfe der SA-Gruppe Hochland durchgeführt.

Die Amateurboxer stehen in Berlin vor ihrem schwersten Länderskampf. Italien hat im vergangenen Dezember in Rom einen 10:6-Sieg errungen, den unsere Staffeln mit Obermaier, Wille, Graaf, Münzberg, Kaelsch, Pöpper, Schmidt und ten Hoff diesmal an ihre Fahnen heften will. Von den bisherigen sieben Kämpfen gegen Italien gewann Deutschland

fünf. — Das SS-Gebiet Düsseldorf ermittelt in Solingen seine Meister.

Weitere internationale Kämpfe gibt es im Tennis, Fechten und Radsport. Unter Führung von Dr. H. Kleinschroth fahren Heinrich Hentel, Roderich Menzel, Gössert und der Münsteraner Koch nach Kopenhagen zu einem Freundschaftskampf; Nürnberg-Grüths Fechter erwarten die Spitzenpieler aus Prag zu einem Städtekampf, und in der Berliner Deutschlandhalle kämpfen Bais-Holland, Severgnini-Italien und Heilmann-Schweden in der „Stunde der Matadore“ gegen Meke, Lohmann, Slach, Ehmer und Schön.

Aus dem Lager der Turner ist der Start der Deutschlandriege in der Beisehung Gögge, Weischedel, Limburg, Sack, Rinke, Gaus, Bange und Walter hervorzuheben. In Krefeld ermittelt die Düsseldorf SS ihre Meister und in Frankfurt a. M. führt der Gau Südwelt seine Titeltage durch.

Die Ragenpieler (Fußball, Handball und Hockey) führen ihr gewohntes Meisterschaftsprogramm durch. In einem Geländelauf in Danzig nimmt auch eine Mannschaft des NSB Köln teil.

Schließlich ist noch die Meisterschaft im Motorsport zu erwähnen, die Korpsführer Hühnlein am Sonntag in Berlin zugleich mit der Verleihung des „Deutschen Motorsport-Abzeichens“ vornehmen wird.

Die Punktspiele im Westen

Der kommende Sonntag bringt in der westdeutschen Fußball-Gauleague erneut ein großes Programm.

Durch den letzten Punktverlust von Schalke 04 ist die Meisterschaft im Gau 9 (Westfalen) wieder interessanter geworden. Immerhin beträgt der Vorsprung der „Knappen“ vor dem Nächsten, dem VfL 48 Bochum, noch drei Punkte. Nun muß der Meister am Sonntag nach Bochum und man darf gespannt sein, ob er erneut Punkte abgibt. Die Bochumer sind sehr stark geworden und in heimischer Umgebung besonders gefährlich. Mit relativ fünf Punkten Abstand von Schalke gehört der Herner Westfalia der dritte Tabellenplatz. Da die Mannschaft zu den Preußen nach Münster muß, ist ein Punkteverlust durchaus möglich. Gut herausgemacht hat sich in letzter Zeit der Neuling VfB Bielefeld, der jedoch bei Gelsenkirchen vor einer recht schweren Aufgabe steht. Ebenbürtig sind auch Arminia Marlen und Borussia Dortmund sowie Arminia Bielefeld und SpVg Köhlingshausen. Der Platzvorteil kann hier für Marlen und Bielefeld den Ausschlag geben.

Im Sportbereich 10 (Niederrhein) sollten Fortuna Düsseldorf und der VfB Schwarz-Weiß, die nur zwei Punkte auseinander liegen, auch diesmal wieder erfolgreich bleiben. Fortuna muß allerdings mit guten Stürmerleistungen aufwarten, denn die Abwehr von Duisburg 48/99 ist nicht leicht zu bewegen. Auch der VfB darf seinen Gegner Turu Düsseldorf nicht unterschätzen, doch wird für die Tura in ihrer augenblicklich schwachen Form in Essen kaum etwas zu holen sein. Rot-Weiß Essen macht sich

mit drei Punkten Rückstand gegenüber Fortuna auch noch Hoffnungen und wird sich daher als Gast von Westende Hamborn kaum überraschen lassen. Vor einer leichten Aufgabe steht Hamborn 07 mit seinem Heimspiel gegen den Tabellenletzten VfB Silden. Nach den letzten Leistungen zu urteilen, müßte Rot-Weiß Oberhausen auch vom SSV Muppertal beide Punkte mitbringen, doch sind die Bergischen auf eigenem Platz zu einer Ueberraschung fähig.

Der Gau 11 (Mittelrhein) bringt in der Gr. 1 den Großkampf zwischen Sülz 07 und Mülheimer SV. Die Mülheimer, die relativ drei Punkte Vorsprung haben, sind Favorit, doch wird sich Meister Sülz zuhause nach besten Kräften zur Wehr setzen, zumal hier die letzte Chance gegeben ist, noch an die Spitze zu kommen. Der VfR Köln und Düren 99 sind soweit zurückgefallen, daß sie für die Meisterschaft nicht mehr in Frage kommen. Nach gleichwertigem Spiel wird es ein knappes Ergebnis geben, vielleicht wieder eine Punkteteilung wie im Hinspiel. Den Nachener Alemannen könnte dagegen gegen Rhensia Würfel den erste Sieg glücken, der allerdings bei Würfelens stabiler Hinterrang nur mit guten Stürmerleistungen zu erreichen ist. In der Gruppe 2 hat der SSV Troisdorf durch die neue Niederlage von Tura Bonn wieder vier Punkte Vorsprung. Durch Tus Neudorf haben die Troisdorfer nichts zu befürchten, erst recht nicht auf eigenem Grund und Boden. Gegen die zur Zeit gute Form des Bonner SV wird auch der SV Beuel nichts ausrichten können, obwohl der Platzvorteil der Elf von Beuel zugute kommt.

Kampfsport. — Dann aber erfaßte ihn die Melodie, die seine Mutter so liebte — ein Wiegenlied von Max Reger — Jochen variierte das Thema. Da — die Geige klang immer besser! Jochen mußte ein Defekt am Holz sein, der den Ton beeinträchtigte — den würde er schon herausfinden und ausbügeln. Mit klüßchen jubelnden Afforden eroberte seine kleine Fantasie.

„Bravo bravo! Der Junge soll die Geige haben!“ schreute Jochen eine kräftige Männerstimme aus seinen Träumen. Ein gut angezogener, stattlicher Herr, etwa fünfzig Jahre alt, stand vor Jochen Lichtschlag.

„Ja — Sie sind —?“

„— der Besitzer der Geige.“

„Ja — warum behalten Sie sie nicht? Sie leiden doch keine Not?“

Der Herr hob die linke Hand ihm entgegen — drei Finger und der Daumen fehlten. „Abgeschossen. Bei Wollschäfer. 1917. Ich habe meine Geige sehr geliebt.“ Er nahm sie zärtlich in den Arm. Wie eine Mutter ihr Kind. Die beiden Musikanten saßen sich an. Sie verstanden sich. „Mein, ich hab's nicht nötig, sie zu verkaufen“, fuhr der Herr fort. „Wollte meinem alten Freund hier aus besseren Tagen“, und er wies auf das nervöse Männchen in der vergilbten Samtjacke, „etwas zu verdienen geben. Und Sie bekommen sie sehr billig. Die Geige ist ein paar hundert Mark wert.“

„Einen kleinen Fehler aber hat sie —“ meinte Jochen.

„Haben Sie das gemerkt? Donnerwetter! Sie sind wirklich sehr musikalisch. Den Fehler werden wir gleich haben.“ Und der Herr, der sich inswi-

In wenigen Zeilen

Die Rückführung der völkischdeutschen Familien aus Wolhynien, Galizien und dem Karpatengebiet ist nunmehr abgeschlossen. Nach und nach werden die zur Betreuung eingeleiteten Kräfte zurückgezogen, und zwar zunächst von den Grenzübergangsstellen.

Nachdem in der Zeit vom 7.—13. Juni 1939 die 1. Tagung des Deutsch-Italienischen Kultur-Ausschusses, der auf Grund des Artikels 33 des deutsch-italienischen Kulturabkommens gebildet worden war, in Berlin stattgefunden hatte, wird nunmehr am 21. Februar die zweite Tagung des Ausschusses in Rom ihren Anfang nehmen und etwa eine Woche dauern.

Die Jugend im Länderskampf

Der deutsch-italienische Ständekampf der Jugend, der im Rahmen der 3. Winterkampfsportspiele der SS in Garmisch-Partenkirchen ausgetragen wird, wurde am Freitag mit dem 6 km Langlauf eingeleitet. Die Italiener sicherten sich eine knappe Führung mit 14,8 Punkten vor der deutschen Jugend-Mannschaft. Die beste Zeit lief Gastone Valle Ave mit 29:03,2 Minuten, aber nur eine Sekunde langsamer war der Deutsche Laffenthaler. Entscheidend war jedoch die bessere Gesamtzeit der Gäste.

Gleichzeitig wurde die Deutsche Jugendmeisterschaft im Langlauf entschieden. Es wurden weit aus bessere Zeiten erzielt als beim Länderskampf. Der Titel fiel an Wuppertal (Schlesien) mit 27:17 Minuten vor Zerusalem (Schlesien) 27:37,1 und Kallendach (Baden) 27:56,3.

Auf der Schanze am Guldberg ermittelten die Mitglieder des Deutschen Jungvolks den Jugendmeister im Springen. Ergebnis: Hochgebirge: 1. Rudolf Kößmann (Salzburg) 77,75 (22 + 22,5 m). Mittelgebirge: 1. Henry Laß (Sachsen) 78 (22 + 23 m).

Im Eishockeysturnier um die Deutsche Jugendmeisterschaft hat Wien nach einem 3:0 Sieg über Düsseldorf bereits die Vorrundrunde erreicht. Als erster Teilnehmer in der anderen Gruppe steht Ostland (Ostpreußen) fest.

Polia Beicht wieder Deutsche Jugendmeisterin

In den Wettkämpfen im Kunsteisstadion errang am Freitagabend Polia Beicht (Hochland) die Eislauf-Jugendmeisterschaft des NSB.

In Garmisch-Partenkirchen wurde gestern der Stabschef der Gioventu Italiana del Littorio, Oberst Bodini, empfangen. Die tausend Teilnehmer der Winterkampfsportspiele der SS, bereiten dem italienischen Gast aufkommen mit der zahlreich erschienenen Bevölkerung einen herzlichen Empfang. Zur Begrüßung waren Vertreter der Partei, der Wehrmacht, des Staates und die zurzeit in Deutschland weilende rumänische Jugendabordnung erschienen.



schen als Major a. D. Reuther zu erkennen gegeben hatte, strich behutlich mit dem kleinen Fingerringel durch die linke Schallöffnung in den Schallkasten und holte ein Stückchen Kaummi hervor. „Das hab' ich da angeliebt, um den Klang zu beeinträchtigen — hätten Sie's nicht gemerkt, daß etwas an der Geige nicht in Ordnung ist, daß ich noch geschwant?“

„Ich will sie in Raten bezahlen. Gestatten Sie?“

„Über natürlich — erste Rate sagen wir — fünf Mark — zwölfe?“

„Ich zahl auch — zehn! Das ist allerdings alles, was ich augenblicklich besitze.“

„Es bleibt bei fünf. Ich habe ein für den Käufer, lieber Freund“, sagte der Major zu dem Alten. Die achtmalige Mark, mit denen Sie den Wert der Geige veranschlagt haben, sollen Ihnen nicht entgehen. So“, wandte er sich an Jochen, „nun nehmen Sie sich die Geige mit!“

Als Jochen nach vier Wochen die zweite Rate zahlen wollte, lächelte der Alte: „Alles erledigt. Hier — ich soll Ihnen die fünf Mark zurückgeben, weil selbst hat der Major aus purer Freude, daß er seine Geige in so guten jungen Händen weiß, die achtmalige Mark ausbezahlt. Ein seltsamer Charakter — der Major — wollen Sie ihn beschreiben?“

„Ja! — Oder — nein —“ — Bitte laden Sie ihn doch ein nach unserem neuen SS-Heim in der Mozartstraße — da spiele ich heute abend — alle Kameraden kommen, mit ihren Müttern und Schwägern — der Major soll sehen, welche Freude er bereitet — ich aber will nur — für ihn — spielen — nur für ihn —“

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Februar 1940.

Ehrenvolles Alter.

Der Pensionär Peter Schenpenheim, Schützenstraße 6, vollendet am Sonntag, dem 25. Februar sein 77. Lebensjahr. Wir gratulieren.

Vorsicht beachten!

An der bekannten Kreuzung der Römerstraße mit der Euskirchen Straße wurde ein in Richtung Euskirchen fahrender Lastwagen von einem aus Bonn kommenden Lastwagen schwer angefahren. Hierbei wurden die beiden Fahrzeuge derart beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten.

Schweinejährling am 4. März 1940.

Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 4. März d. J. eine Schweinejährling statt. Die Jährling soll wegen ihrer allgemeinen Bedeutung für die Versorgungslage auch nach Möglichkeit in den j. J. freigemachten Gebieten des Westens durchgeführt werden. In Verbindung mit der Jährling sind die Kälbergeburten in den Monaten Dezember 1939, Januar und Februar 1940 zu ermitteln. Die Ergebnisse dieser Jährling bilden die Grundlage wichtiger Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft und zur Regelung der Ernährung. Richtige Angaben liegen daher sowohl im Interesse der Gesamtheit der landwirtschaftlichen Erzeuger als auch des einzelnen Tierhalters und der Gesamtbevölkerung.

Schalttag.

Unserem Kalender liegt das tropische Jahr zugrunde, das ist die Zeit, die die Erde braucht, um vom Frühlingspunkt ausgehend wieder zu ihm zurückzukehren, das macht nach unserer Rechnung heute genau 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46,42 Sekunden aus. Da wir aber den 5 Stunden, 48 Minuten und 46,42 Sekunden keine Extrawurst braten können, legen wir sie drei Jahre lang auf die hohe Kante und geben sie im vierten Jahr als Schalttag aus. Dieser geniale Gedanke ist von Cäsar verwirklicht worden im Julianischen Kalender, der aus dem Jahre 46 vor Christus stammt, und ging auch ein in die gregorianische Kalenderreform des Jahres 1582, an die wir heute noch gebunden sind.

Dieser gelehrten Vorbemerkung lassen sich nun freilich eine ganze Reihe von Bedenken anhängen, je nachdem man seine Nutzungen aus dem auf 366 Tage aufgewerteten Jahre zieht. Wenn es bloß einen 32. Dezember gäbe, dann würden doch nur jene die Dummen sein, die an diesem 32. Dezember geboren wären. Man hat aber den Schalttag dem sowieso zu kurz gekommenen Februar eingegliedert, womit doch eigentlich die ganze Ordnung ins Wanken kommt. Ziehen wir nämlich den 29. Februar einfach ab, dann müßten danach alle Sonntage auf den Samstag fallen, alle Montage auf den Sonntag usw. Lassen wir aber den 29. Februar stehen — wozu wir laut Gesetz der Kalendermacher verpflichtet sind — dann dürfen wir zwar anno 1940 wieder einen Tag länger leben, kommen aber auch um einen Tag Gehalt zu kurz. Man sage nicht, daß das nichts ausmache, das ist in hundert Jahren fast ein ganzer Monat! Und was würde das erst in tausend Jahren bedeuten, falls Sie so lange leben sollten. Wer am 29. Februar geboren ist, hat nur alle vier Jahre Geburtstag, wird dafür aber immerhin mit einem Schlage auch um vier Jahre älter. Wer hingegen am 29. Februar geheiratet hat, muß hundert Jahre warten, ehe er seine silberne Hochzeit feiern kann, genießt dafür aber wieder einen schrecklich langen Honigmond (es soll wenigstens so sein). Wer am 29. Februar 1900 geboren wurde, müßte rechtmäßig jetzt erst im Jahre 1910 leben, würde also nach unserer Zeitrechnung gewissermaßen hinter dem Monde zuhause sein, denn für ihn würde es z. B. mindestens noch einmal 40 Jahre dauern, ehe der Rundfunk erfunden würde. Ein kleiner Fehler ist das unterlaufen — einen 29. Februar 1900 hat es nicht gegeben, weil wir nämlich zur Jahrhundertwende einen anderen Dreh machten und den fälligen Schalttag ausfallen ließen, da wir auf Vorstoß gelebt hatten.

Es ist übrigens auch wieder ein Irrtum, daß der 29. Februar der Schalttag ist, sondern die Ehre fällt in diesem Jahre dem Samstag, dem 24. Februar zu — da merkt man es dann nicht so, daß ein Tag hineingemogelt worden ist, denn einen 24. Februar gibt es in jedem anderen gewöhnlichen Jahre auch, womit wiederum nachgewiesen ist, daß man auch an einem Schalttag geboren sein und doch jedes Jahr

Geburtstag haben kann. Jedenfalls: Kalendermacher müssen doch ganz ausgefuchste Fische sein.

Familiennachrichten aus Brühl.

Geboren: Tochter Christa Maria Ursula der Eheleute Kaufm. Angestellter Dr. Schnorbusch und Frau Maria Anneliese geb. Carlhaus, Schillerstraße 1 — Tochter Katharina der Eheleute Schreiner Nikolaus Buchmüller und Frau Wilhelmine geb. Schaller, Kölnstraße 61 — Tochter Berta Anna Margarete der Eheleute Telegrafensarbeitsleiter Peter Sönniges und Frau Anna Maria geb. Münch, Römerstraße Nr. 187 — Sohn Hans Ludwig der Eheleute Autogenbrenner Andreas Brüggens und Frau Martha Magdalena geb. Czernijewski, Zum Donnerbach 44 — Tochter Gertrud der Eheleute Telegrafensarbeitsleiter Peter Heinrich Stefens und Frau Anna geb. Schumacher, Kölnstraße 190 — Sohn Hermann Josef der Eheleute Lehrschweizer Hermann Schmitz und Frau Margareta geb. Pütz, Kölnstraße 67.

Gestorben: Frau Christine Kremer geb. Segschneider, Pastoratstraße 2, 77 Jahre alt — Ordensschwester Elisabeth Stemanns, Kaiserstraße 22, 84 Jahre alt — Zwillinge Margareta und Anna Fromerk, ein Monat alt, Wallstraße 70.

Brühl-Rierberg

Pfarrer Georg Woelfenbemeke†

Trauernd steht unsere Pfarrgemeinde an der Bahre unseres vielgeliebten Seelsorgers, Pfarrers und Definitors, welcher unerwartet in der Nacht zum 23. Februar, in die himmlische Heimat abberufen wurde.

Geboren am 11. November 1873 in Essen-Ruhr, verbrachte er nach erfolgter Priesterweihe am 31. März 1900 seine erste Tätigkeit als Kaplan in Köln-Bayenthal und wirkte dann 6 Jahre an der Herz-Jesu-Kirche in Köln. Am 24. April 1914 wurde der Verehrte zum Pfarrer von Rierberg ernannt, wofür er nahezu 26 Jahre, als eifriger Seelsorger wirkte. Durch sein stilles einträgliches Wesen und seine tiefe Religiosität, war er bei allen, die ihm näher standen, geschätzt und sehr beliebt. Möge Gott seinem treuen Diener die himmlischen Freuden verleihen.

Gefährliche Talsahrt.

Auf der stark abschüssigen Talstraße vor der Fahrzeugschleife der Gewalt über den Wagen, der gegen die Abwehrmauer eines Gartens fuhr. Hierbei gab es sehr erheblichen Sachschaden.

Zum Sonntag

Noch breitet sich das große Winterschweigen über die Erde. Ein harter Winter, ein kalter Winter.

Aufflammend wie zu einem letzten Danke, liebt zeigen sich in den letzten Herbsttagen die bunten Baumkronen der Wälder in allen Farben. In rauschenden, vielstimmigen Harmonien liebt das letzte Sommerchauspiel der Natur sein Finale vertönen.

Und dann ist der Vorhang gefallen. —

Monatelang ist es seitdem überall fahl und still. Ein Winter, wie selten, führt seine strengste Herrschaft. Wo im Sommer der bunte, frohe Sängerkhor seine Lieder sang, da sieht man nur noch schwarze hungernde Raben als einzige Gäste der verödeten Einsamkeit. So öde und still und einsam ist der Winter.

Auch im Menschenleben wird es manchmal so, daß ungehört ein Wollen hinstirbt, ohne zur Tat zu kommen. Die Natur, die große Ratgeberin für den Menschen, zeigt uns auch hier, daß sie einen Winter braucht, ein Schweigen und Ruhen, damit die Wurzeln erstarren, um den Baum tragen zu können.

Und wie der Eichbaum im Winter nicht tot ist, so darf auch der Mensch in seinem Innern trotz Stille und Einsamkeit, wenn einmal das große Schweigen ihn drückt, nicht tot sein. Auch das Samenornit lebt unter der gefrorenen Erdoberfläche. So muß das Wollen in deinem Innern weiterleben, auch wenn es still um dich geworden ist; denn vielleicht schon morgen mußt du dich entscheiden zu einer Tat.

Trotz Eis und Schnee gehen wir doch dem Frühling entgegen. Das Wollen und Hoffen von einem bald wiederkehrenden Lenz ist nicht erstorben.

Wie lange noch und der erste Sänger wird kommen und uns in Flur und Wald ein neues Leben verkünden.

So muß es auch in deinem Herzen sein,

wenn es dort einmal still und öde und einsam geworden ist.

Laß nur nicht das Wollen und Hoffen sterben!!

Zu Nachen in seiner Kaiserpracht...

Von Monschau bis Cronau (2).

Die zweite Folge seiner Sendereihe „Von Monschau bis Cronau“ widmet der Reichsfunk der Köln der Kaiserstadt Nachen. Dr. Bernhard Ernst und Dr. Toni Maus durchstreifen mit dem Mikrofon die Straßen, historischen Gedankstätten und Stadtdenkmäler und fassen in ihren Berichten nicht zuletzt auch das wertvolle Leben der unmittelbaren Gegenwart ein, wie es sich allen Behauptungen des englischen und französischen Rundfunks zum Trotz in der Grenzmetropole am deutschen Westwall vollzieht.

Einen dichterisch beschwingten Teil der Sendung „Zu Nachen in seiner Kaiserpracht“ bildet das Gespräch zwischen Albrecht Dürer, der am 23. Oktober 1520 die Krönung Karls V. in Nachen miterlebte, und einem Stadtkronisten, der aus der Glanzzeit Nachens erzählt. Verfasser dieser Hörspiele ist Prof. Will Hermanns. Am 25. Februar, 12—12.30 Uhr.)

Beide leben heißt gesund leben!

W. Durch den Krieg ist in unserem Leben ein gewaltiger Umbruch eingetreten. Unser nationales und soziales Bewußtsein ist wachgerüttelt worden zu der Erkenntnis, daß wir früher mit manchen Volksgruppen verantwortungslos umgingen, als vertretbar war. Wir haben es selbst eingesehen, daß die Fabrikation vieler Luxusgegenstände zugunsten der jetzt unbedingt erforderlichen Güter in den Hintergrund treten mußte, daß wir uns mit manchen anderen Erzeugnissen einschränken mußten, um so dem Staat die Kraft zum vollen Einsatz auf das eine Ziel: unseren Sieg zu geben.

Im Anfang des Krieges gab es sicher manche, die sich nicht gleich zu der Notwendigkeit einer solchen Einsicht durchringen konnten. Aber schon durch die Erfahrung weniger Kriegsmomente sind auch diese von sich aus zu der Ueberzeugung gelangt, daß es auch anders geht. Seien wir doch einmal ganz ehrlich: wir waren alle miteinander zu anspruchsvoll geworden! Die aufblühende Wirtschaft hatte unsere gesamten Lebensstandards sehr hoch geschraubt, so daß es uns ganz selbstverständlich erschien, unseren täglichen Tisch mit allerlei Lederbissen zu beladen, die unseren Eltern noch als seltene Köstlichkeiten erschienen wären. Wir Frauen hielten es weiterhin für notwendig, ständig, wenn nicht gar in seidenen, so doch in ebenso durchsichtigen wie empfindlichen Strümpfen einherzuwandeln. Da war weiter die Bequemlichkeit des eigenen Wagens, die Sommerreise, die Winterreise, — ach, es ließen sich unendlich viel Beispiele aufzählen. Im ersten Augenblick, in dem man lieb gewordene Dinge entzieht, wird einem solch plötzlicher Verzicht noch zum Opfer. Bei ruhiger Ueberlegung jedoch kommt man zu dem Schluß, daß eine solche Einsicht, von allen äußeren Notwendigkeiten abgesehen, in jeder Hinsicht durchaus nützlich ist. Die Reformkünstler beispielsweise haben zu Friedenszeiten jeden Fleischgenuss peinlichst vermieden und erfreuen sich dabei der besten Gesundheit. Das Fleischquantum, das uns heutzutage zuteilt, bedeutet deshalb vom ernährungsphysiologischen Standpunkt aus gesehen keineswegs eine Verknappung; wir essen alle auch heute noch mehr Fleisch, als unserem Körper zuträglich ist. Aber so ist es nicht nur mit dem Fleisch: der Mensch ist im allgemeinen etwa dreimal soviel, als es für ihn gut ist. Nicht aus Vergnügen, aber aus Vernunft legen sich viele in normalen Zeiten einen Fastentag in der Woche auf. Es schadet dem Körperhaushalt nämlich eher ein Zuviel als ein Zuwenig. Die Mehrzahl organischer Leiden ist auf eine solche Ueberlastung des Magens zurückzuführen. Und auch gerade jene pilantischen Lederbissen, an die wir uns allzu sehr gewöhnt hatten, sind keineswegs gesundheitsfördernd, wenn sie zur Alltätlichkeit werden. Es ist der gegebene Augenblick gekommen, endlich mit einer sachgemäßen und dienlichen Kost zu beginnen. Wenn wir morgens nichts als ein trockenes Stüd Brot essen, so tun wir uns selbst damit den größten Gefallen. Außerdem werden wir bemerken, daß dieses Brot einen herrlichen Eigengeschmack besitzt, was uns bis dahin sicher völlig entgangen ist. In gleicher Weise dienen wir unserer Gesundheit, wenn wir uns — zumal in diesem kalten Winter — zu handfesten wollenen Strümpfen befehren, die zudem den Vorteil haben, viel länger zu halten und nicht so oft gestopft zu werden brauchen. Abgesehen davon ist ein hoher Prozentsatz älterer Frauenleiden auf das Tragen zu dünner Strümpfe zurückzuführen.

Genau befehen, bedeutet also die ganze augenblickliche „Einschränkung“ nichts weiter, als

eine Befehrung zur gesunden Lebensführung. Uns dieser zugänglich zu machen, dürfen wir deshalb nicht nur auf keinen Fall veräumen, sondern wir sollen und wollen darüber hinaus bemüht sein, unser Leben später einmal, wenn es äußerlich auch nicht mehr so notwendig ist, auf der gleichen Grundlage weiterzuführen.

S. R.

Der Landmann

Von Herrn Anton Meis.

„Wer grabbelt morgens früh heraus aus seiner Klapp? D spricht et aus! Wer trüf un brastelt wie en Dier so früh im Feld? D sagt et mir! Wer is dā Mann im saure Schweiß? Wer is et? Sagt, wie dā wohl heiß?“

Dat is d'r Landmann wohlgenut, der immer for uns wäulen dut. dat mir, die in die Städte sind, ze essen han samm's Weis un Kind. Seht nur, was hä zu Tage bringt, wenn dā mi 'm Miß et Land da düngt un gräb un fāt un frucht un tausendmal d'r Pudel dud!

Wo kummen dann die Murren her? Meint ihr, dat kömmt von ungefahr? Wäcks die Kartoffel auf der Fed of hier beim Landmann in dem Dred? Wer trid das schöne Dellig dann un all dat ander, lieber Mann? Wat denkt ihr denn, wann bloß allein de Welt voll Bürgerleut tāt sein?

Ze beissen hätt mer bald nix mehr, m'r stippten, wenn dā Vor nich wär, vor Hunger ald noch obenbrauf de Mul uns mit dem Hölzchen auf. Drum lobt den Landmann freudlich, un wenn hä auch nach Mühen riecht, denn so, nen Mann, der uns ernährt, is sicher aller Achtung wert!

Aus dem Reich der Technik.

Gerbstoffe aus einheimischen Rinden.

W. Wo es nur irgend geht, müssen devisen-kostende Rohstoffe eingespart werden. Das gilt auch für die Gerbstoffe, bei denen die Umstellung auf heimische Stoffe erfolgreich im Gange ist. Nachdem bisher nur in größerem Umfang Eichen- und Fichtenrinde für die Gerbung benutzt wurden, hat man mit der Weidenrinde Versuche unternommen. Sie hat sich für fast sämtliche Lederarten als geeignet erwiesen und die bisherigen Versuche haben ergeben, daß die Gewinnung von Rohmaterial aus Weidenrinde nicht nur möglich, sondern auch wirtschaftlich ist. Auch sind erfolgreiche Versuche mit jungen Edelkastanien gemacht worden.

Briefkasten

G R 1. Um das Anlaufen des Autosfensters zu verhüten, mischen Sie Glycerin mit Schmierseife. Man gibt einen kleinen Tropfen auf das Glas und reibt mit einem weichen Lappen bis zum Blankewerden.

S P 100. Tetanusverdächtige Verletzungen sind besonders: Straßenverletzungen, landwirtschaftliche und gärtnerische Verletzungen. Verletzungen durch den Schuh hindurch und durch den Unterbau von Automobilen, offene große Zertrümmerungen, Holzsplitterverletzungen. Zur Verhütung des Wundstarrkrampfes soll die Schutzimpfung mit Tetanustoxin grundsätzlich bei allen verdächtigen Verletzungen zugefügt werden.

Volksgeoffen, denkt an die Verbunkelung!

Bühnen der Hansestadt Köln.

Wochenplan bis 3. März.

Opernhaus. Sonntag 11 Uhr: Generalprobe zum 9. Konz. 20 Uhr: Der Trombadour. — Montag 20 Uhr: 9. Konz. 1. Abend. — Dienstag 20 Uhr: 9. Konz. 2. Abend. — Mittwoch 19½ Uhr: Boris Godunow. — Donnerstag 20 Uhr: Saison in Salzburg. — Freitag 18 Uhr: Tannhäuser. — Samstag 19½ Uhr: Figaros Hochzeit. — Sonntag 15 Uhr: 3. Fremden-Aufführung, Gruppe B: Der Opernball. 20 Uhr: Der Opernball.

Schauspielhaus. Sonntag 20 Uhr: Trockenkur. — Montag 16 Uhr (kein Kartenverkauf) und 20 Uhr: Minna von Barnhelm. — Dienstag 20 Uhr: Maubeth. — Mittwoch 20 Uhr: Ingeborg. — Donnerstag 20 Uhr: Minna von Barnhelm. — Freitag 20 Uhr: Trockenkur. — Samstag 20 Uhr: D'r General von Werth. — Sonntag 15 Uhr: D'r General von Werth. 20 Uhr: Minna von Barnhelm.

Unsere Rechnung stimmt genau!

Mit Entrüstung müssen wir in dieser Woche den bisher schlimmsten Fall einer Neutralitätsverletzung seitens Englands in der Kriegsgeschichte verzeichnen. Ohne jede Rücksicht dringen englische Seeräuber in norwegische Hoheitsgewässer ein, kapern dort ein deutsches Schiff und schießen so und so viele Matrosen nieder. Es gibt kein Beispiel in der Geschichte der Seefriedensführung der neueren Zeit, um diese Handlung in einen Vergleich zu setzen. Nicht daß man in England sich entschuldigt hätte, nein, man befiehlt sich nicht nur zu der Freveltat, sondern man freut sich ihrer. Es gibt kein anderes Land, das je eine derartige Verhöhnung von Recht und Menschlichkeit gewagt hätte, außer England. Daß englische Willkür als herrschendes Gesetz der Welt aufgezwungen werden soll, ist ein Zustand, der aufhören muß und mit dem auch endlich Schluß gemacht werden wird.

Es steht allmählich so aus, als führe England einen Verzweiflungskrieg, nachdem die bisherigen immer wieder revidierten und geänderten Kriegspläne nicht einmal zu einem Kriegsanfang führten. Das einzige, was blieb, war das Kriegsziel. Darüber haben wir eine wahre Flut von Wortmeldungen bis jetzt erlebt. Sie münden ausnahmslos in den Plan, das Reich zu zerstören. Aber der Kriegsplan für dieses Kriegsziel will nicht stimmen. Schon der Polenfeldzug machte einen Strich durch die Rechnung. Im Westen ist nichts zu machen. Da kann man sich nur die Schadel einrennen. Jetzt versucht man es im Norden, indem man dort die bisher noch friedlichen Länder Europas in Unordnung bringt. Aber schon kommt man darauf, daß in diesem Plan etwas ganz Wesentliches außer acht gelassen wurde: Rußland. Man will verhehlen, dieses Land zum Gegner zu machen. Und gar, als das deutsch-russische Wirtschaftsabkommen geschlossen wurde, war die Ratlosigkeit offensichtlich. Denn England erkennt gerade darin, daß Deutschland durch die Blockade nicht mehr gebrochen werden kann. Vom Osten und Süden strömen unsere Bedarfsgüter ins Reich und sichern unsern Widerstand bis zu einem unbegrenzten Zeitpunkt. Also auch der Plan im Norden will nicht stimmen, weshalb man in London wieder einmal die Karte vom Orient aufrollt. Vor aller Welt aber zeigt sich die Unsicherheit der leitenden Politiker und Generale. Nach fast sechs Monaten Krieg wissen sie noch nicht, wo und wie der Gegner anzupacken ist. Der erste Plan, Deutschland von zwei Seiten in die Känge zu nehmen, wurde zunichte gemacht, als Rußland sich weigerte, für England zu bluten. Und seitdem war die Haltung der beiden Westmächte durch ein stetes Schwanken gekennzeichnet. Es beweist, daß sich die leitenden Staatsmänner Englands und Frankreichs mehr vorgekommen haben, als sie zu leisten imstande sind. Ihre Strategie hat 6 Monate lang schon veragelt. Das Heer der Alliierten hat bis jetzt nicht gewagt, irgendwelche Angriffe gegen die deutsche Kampflinie zu unternehmen. Die englisch-französische Luftwaffe traut sich nicht trotz allen Prahlereien, irgendwelche Aktionen gegen die Front und das deutsche Hinterland zu machen. Und auch die englische Flotte bleibt verstreut.

Bei uns hat die Rechnung bis jetzt allerdings haargenau gestimmt.

Aus der Gauhaupstadt

Gauleiter Groß sprach vor den Kreisfrauenschafterinnen.

In der Gauhaupstadt der NS-Frauenschafterinnen und Gauabteilungsleiterinnen statt. Diese erhielten ihre besondere Bedeutung durch eine Rede von Gauleiter Staatsrat Groß. Ausgehend von der bisher geleisteten Arbeit zeigte der Gauleiter nicht nur die Wichtigkeit der praktischen Frauenarbeit im Rahmen der NS-Frauenschafter auf, sondern ebenso die besonderen, sich aus der Zeit heraus ergebenden Aufgaben, die der Frau in der Salbung und Stärkung der inneren Front zu fallen.

Von der Schulbank zum Beruf

W. In wenigen Wochen ist das Schuljahr 1939/40 beendet, und mit Spannung erwarten die Eltern das Schulzeugnis des Kindes. Gängt doch von dem Ausfall dieses Zeugnisses viel für das spätere Leben des Kindes ab. Aber es ist besser, das Kind gar nicht auf die Wichtigkeit des Zeugnisausfalls aufmerksam zu machen; denn nervöse und besonders ehrgeizige Kinder beeinträchtigt dies unter Umständen so, daß sie bei den Mischlukprüfungen aus Kopflosigkeit mehr Fehler machen, als sie ihrem Wissen entsprechend es nötig hätten. Lieber beruhigen soll die Mutter das Kind, wenn es mit Angst an das Zeugnis denkt, dann wird es mit mehr Ruhe und Sicherheit in die Prüfungen gehen.

Ist nun der große Tag gekommen, an dem das Kind den Eltern das Zeugnis zur Begutachtung vorlegt, dann hilft kein Zetern und Schelten der Eltern mehr. Geschehenes ist nicht umgesehen zu machen, und man muß sehen, wie man sich mit den Tatsachen abfindet. Notorisch faule und nachlässige Kinder allerdings verdienen einen tüchtigen Zornesausbruch der Eltern, bei schwächlichen, aber fleißigen Kindern, die nur weil ihnen das Lernen sehr schwer fällt, schlechte Noten beibringen, muß vor allem die Mutter ausgleichend wirken. Keinesfalls aber dürfen die Eltern den Mut sinken lassen, wenn sie in irgendeinem wichtigen Fach eine fünf oder gar sechs entdecken. Nicht jeder eignet sich für jedes, und der Mangel an Begabung in einem Fach wird meist durch eine gute Note in einem anderen Gebiet ausgewogen werden. Wenn man die einzelnen Menschen seiner Umgebung genauer betrachtet, so stellt sich heraus, daß jeder Mensch auf irgendeinem Gebiet eine Begabung, ein winziges Talentchen besitzt. Und dieses zu erkennen und in der nun auftretenden Berufsfrage des Kindes auszuwerten, ist Sache hauptsächlich der Mutter. Man soll keineswegs ein Kind einen bestimmten Beruf erlernen lassen, nur weil das eine Familiensitte ist, weil schon Generationen den gleichen Beruf ergriffen. Das wäre grundfalsch und würde das Kind, wenn es keine Neigung dazu besitzt, nur unglücklich machen. Der Ehrgeiz vieler Väter geht dahin, die Söhne unbedingt studieren zu lassen. Was für eine Quälerei aber

bedeutet dieser Zwang für den Sohn, wenn ihm das Lernen schwer fällt! Schließlich ist ja der Beruf, den sich der Mensch erwählt, für das ganze Leben bestimmt, er soll einen Menschen befriedigen und beglücken. Nur so kann man in dem ergriffenen Beruf wirklich etwas Bedeutendes leisten. Ein aufgezwungener Beruf wird nur Halbheiten zeitigen. Im Laufe der Schuljahre haben ja die Eltern, vor allem die Mutter, die viel mehr mit dem Kinde zusammen ist, Gelegenheit gehabt, die Begabungen ihres Kindes herauszufühlen, das Interesse des Kindes dafür zu wecken, wofür es sich eignet.

Nicht übersehen werden darf der körperliche Zustand des Kindes. Ein ganzes, schwächliches Kind wird gut daran tun, sich einem ländlichen Beruf zuzuwenden; denn in der kräftigen Landluft wird es bald aufblühen. Nie darf man vergessen, daß das Kind ja nach Schluß noch in den Entwicklungsjahren steht; inselgefallen wird sich sein körperliches Befinden gerade in den ersten Lehrjahren ändern. Wird in der Entwicklungszeit nicht für eine vernünftige Körperpflege Sorge getragen, so rächt sich das im späteren Leben des Kindes bitter. Wie dem auch sei, es gibt eine solche Fülle von männlichen und weiblichen Berufen, daß sich für jedes Kind etwas Passendes finden wird. Und die Berufsberatungsstellen wissen, welche Berufe am aussichtsreichsten sind, welche Berufsarten noch nicht überlaufen und überfüllt sind. Mit ihrer Hilfe werden sich die Eltern mit dem Kinde über die Berufswahl einig sein, und mit Freude geht es dann nach den Quartagen dem selbstgewählten Beruf entgegen.

Wehrhaftigkeit gefunden deutschen Blutes

Wie der Wehrwille unserer Nation in der Wehrmacht und in den wehrhaften Verbänden der Gliederungen der Partei sichtbar wird, so ist in den kinderreichen, erblich guten Familien unseres Volkes die Wehrhaftigkeit gefunden deutschen Blutes verkörpert. Diese Wehrhaftigkeit beweisen die kinderreichen Familien nicht nur im Alltag ihrer Familie, sondern auch überall dort, wo sie im Mittelpunkt des völkischen Interesses stehen und überall dort, wo sie für die Gemeinschaft zum Einsatz kommen. Die besondere Fähigkeit für den Einsatz für die Gemeinschaft, entwickelt sich bei jedem Glied der Familie von vorn herein, weil ohne Einfügung in den großen Geschwister- und Familienkreis ein Getragenwerden von eben dieser Familie unmöglich sein würde. In der kinderreichen Familie schleifen sich die egoistischen Eigenschaften eines jeden Gliedes auf das geringstmögliche Maß herab. Hier steht einer für den anderen und die ganze Familie wieder für den einzelnen ein. Und so, wie es in der Familie, als der kleinsten Zelle unseres Volkes und Staates ist, so soll es auch einmal im ganzen großen deutschen Volk werden. Sinnbild und Beispiel für uns alle sind die kinderreichen, erblich guten Familien, die im Reichsbund der Kinderreichen zusammengefaßt sind und die auch in der 5. Reichs-Strassensammlung (am 2./3. März) sich wieder für die deutsche Gemeinschaft, für das Kriegswinterhilfswerk zusammen mit dem Reichsluftschutzbund und NSKKV einsetzen wollen: „Einer für alle, alle für einen.“

Kult. teiles

Im Gedächtnis Alfred Rethels.

Jeder Besucher der alten Kaiserstadt Aachen wird von der Befestigung des herrlichen Rathauses die monumentalen Wandfresken aus der Geschichte Karls des Großen als bleibende Erinnerung mitgenommen haben. Es ist gerade hundert Jahre her, seitdem in dem zur Ausschmückung des Aachener Rathauses ausgeschriebenen Wettbewerb ein bis dahin fast unbekannter junger Maler, der am 15. Mai 1816 in Haus D i e p e n b e n d bei Aachen geborene Alfred Rethel, mit seinen Entwürfen für die Fresken den Sieg errang. Der damals vierundzwanzigjährige konnte erst im Jahre 1847 mit der Ausführung beginnen. Er malte in diesem Jahre „Otto III. am Grabe Karls“, 1848 den „Sturz der Irmintrude“, 1849 die „Schlacht bei Cordoba“, 1850 den „Einzug Karls des Großen in Pavia“. Kunstkenner von Ruf nennen diese Bilder die Krönung einer viele Jahrzehnte langen Entwicklung deutschen Monumentalstrebens, das die Bemühungen seiner Vorläufer durch die Blut der Empfindung und die dramatische Spannkraft der Komposition weit in den Schatten stellt. Die vier letzten der acht Bilder konnte Rethel, bei dem sich eine Gemütskrankheit lähmend auf sein Schaffen legte, nicht mehr vollenden, sein Schüler Josef Kerschner malte sie nach seinen Entwürfen. Der große Künstler starb schon 1856 in Düsseldorf. Zu seinem Gedächtnis bringt Heft 8 der „Rheinischen Bilderhefte“, Verlag Röhrscheid, Bonn, 24 Bildwiedergaben der Karlsfresken Alfred Rethels.

Saben wir nächstes Jahr mehr Obst?

Gerade in der Gegenwart ist eine Diskussion darüber unnötig, ob wir mehr Obst brauchen, als wir augenblicklich haben. Denn wir wissen jetzt im Winter bei diesem harten Frost viel zu genau, daß uns das Obst mit seinem Vitaminreichtum, seiner Verwendungsfähigkeit zum Frischverzehr, zum Konfervieren und zur Verarbeitung zu Marmeladen und Obstjahren auch im Sommer, geschweige im Winter, unentbehrlich ist. Für das nächste Jahr muß es daher unter allen Umständen bei allen, die erwirtschaftlich Obst züchten und anbauen, aber auch bei jedem, der im Haus- oder Kleingarten ein paar Obstbäume oder -sträucher besitzt, die große Aufgabe sein, nicht nur den Obstbau jetzt im Kriege nicht zu vernachlässigen, sondern darüber hinaus schon jetzt alles zu tun oder vorzubereiten und Frost- und Schädlingsbekämpfung, Boden- und Pflanzenspflege, Renanpflanzungen usw. mit doppelter Intensität durchzuführen damit wir im nächsten Jahr mehr Obst haben. Zurückerufen sollen nur die Maßnahmen, die, wie etwa das Umveredeln und Verjüngen der Obstbäume, zunächst einen Ernteausfall verursachen. In jeder Hinsicht muß alles getan und nichts unterlassen werden, was der Erhaltung und Steigerung der Obsterträge dient, damit wir nächstes Jahr genügend Obst und Obstzeugnisse haben.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl. 3. St. ist Preisliste Nr. 9 gültig.



Gottes unerforschlichem Ratschluß hat es gefallen, in der Nacht zum 23. Februar unsern guten Bruder,

den hochwürdigen Herrn Definitor

Georg Woestenhemke

Pfarrer in Kierberg bei Brühl

nach einem Schlaganfall im Alter von 66 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Wir bitten seine hochwürdigen Herren Mitbrüder und Bekannten um ein andächtiges Gebet für seine Seelenruhe.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kierberg, Bez. Köln, Gelsenkirchen, Bonn und Lennep, den 23. Februar 1940.

Am Dienstag, dem 27. Februar, morgens 1/10 Uhr ist daselbst das feierliche Traueramt und danach die Bestattung auf dem Friedhofe zu Kierberg.

Intelligenter kaufm. Lehrling zu Ostern gesucht.

Sauerstoffwerk Brühl

Doppelt hält besser

1. Inserieren

2. Werbedrucksachen

Als Zeitungsverlag u. Buchdruckerei bieten wir Ihnen beide Möglichkeiten einer neuzeitlichen Kundenwerbung und Umsatzsteigerung

Verlag: Brühler Zeitung Buchdruckerei Peter Becher

Selbständiges

Mädchen

oder alleinstehende junge Frau für 1/2 Tagesstelle in kleinen Geschäftshaushalt mit Verpflegung sofort gesucht. Wo sagt die Geschäftsstelle 1798.

In kinderl. Gutshaushalt ordentl.

Mädchen

für alle Hausarbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. **Adam Büske** Walberberg, Kloster.

Pflichtjahrmädel

zu älterem Ehepaar gesucht. Brühl, Komestrasse 7.

2-3 Jahren

Dünger

gesucht. Auguste Viktoriastraße 22.

Alles Silbergeld

sowie Allgold

kauft

Glühler

88 In, Hofstraße 135 gegenüb. Stollwerkpassage A 29824

Waren-

Eingangsbücher

Deutscher Einheits-

Mietvertrag

mit Quittungsbuch

sowie sämtliche Plakatzettel für Vermietungen etc. vorrätig in der Geschäftsstelle der

Brühler Zeitung

Postfach 23